

W> 26

ARBEITSGEMEINSCHAFT  
DER ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN  
IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

ALLGEMEINE MITTEILUNGEN

NR. 27

---

ARBEITSGEMEINSCHAFT  
DER ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN  
IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

ALLGEMEINE MITTEILUNGEN

NR. 27

---

April 1986

Mitgliederversammlung der 'Arbeitsgemeinschaft kirchl.  
Archive und Bibliotheken in der evang. Kirche'

Hofgeismar, 13. Febr. 1986

Seite

H. Erbacher, 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft 1936-1986	3
Rechenschaftsberichte:	
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft	17
Verband kirchl. Archive	25
Verband kirchl. Bibliotheken	31
Protokoll der Mitgliederversammlung	35

---

H. Baier, Von der Euphorie zur Wirklichkeit. Die Kirche in den Jahren 1924 - 1935 in Bayern	37
--	----

Fünfzig Jahre Arbeitsgemeinschaft 1936-1986<sup>x)</sup>

In den letzten Tagen und Jahren haben wir in der Bundesrepublik Deutschland wie auch anderswo viel davon Gebrauch gemacht, um uns bei Vorträgen oder ausstellungsträchtigen Veranstaltungen ins rechte Licht zu setzen oder um vergangenes Geschehen kritisch, ja selbstkritisch zu durchleuchten oder auch um vergangenes Geschehen zu rechtfertigen. Man beschäftigte sich deshalb eingehend mit der sog. "Stunde Null", die es aber im Bewußtsein der damaligen Zeit kaum oder nicht gab; denn Kirchengeschichte kann wie auch die allgemeine Geschichte nur als Fortsetzungsgeschichte gesehen werden, zwar mit Neuentwicklungen und Neuansätzen, aber trotz mancher vordergründiger Unterbrechungen nur in der Kontinuität zu dem vorher Bestehenden. Oder es klingen in unseren Ohren noch die Formulierungen "Vierzig Jahre danach", "Dreißig Jahre danach" und jüngst nun auch "Zwanzig Jahre danach", wobei das Vatikanische Konzil gemeint ist. 50 Jahre sind seit der Barmer Theologischen Erklärung ins Land gegangen. Man könnte die Reihe noch fortsetzen. Vorträge und Ausstellungen, die manche Arbeit mit sich bringen, sollen wachrütteln, wachhalten, damit wir wachsam bleiben! Und nun kommt 1986 die kleine "AG der kirchlichen Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche" daher mit einem Gedenkvortrag. Sie findet sich dabei - und das darf man sicherlich nicht abstreiten - in guter Gesellschaft, wenn wir z.B. das Grimmsche Wörterbuch von 1877 heranziehen (Bd. 10, S. 2339ff) und dort die Definition finden: "Jubiläum, ..., jubelfest ... (ursprünglich) im gleichen sinne, ... heute im allgemeinen gebrauche von einer hundert-, fünfzig-, (von) fünfundzwanzigjährigen gedenkfeier". Darum begehen wir jetzt das 50jährige Jubiläum. Das freudvolle Wort, das aus dem lateinischen Wort "iubilare" und "iubilum" kommt, bedeutet doch nichts anderes als "Frohlocken" darüber, daß Gott uns mit seinen Gütern beschenkt hat und wir mit in das Lob einstimmen dürfen z.B. mit dem bekannten mittelalterlich lateinisch-deutschen Weihnachtslied, wie wir es vor einigen Wochen noch gesungen haben: "In dulci jubilo, nun singet

-----  
<sup>x)</sup> Geringfügig gekürzte Fassung eines Vortrags, gehalten am  
13.2.1986 in Hofgeismar

und seid froh"! Ich will daher meine Ausführungen unter das Motto stellen:

#### Der Grund zum Jubel!

50 Jahr, d.h. nach 7 x 7 Jahren wird das 50. Jahr erreicht.

#### Gründung und Ausbau - Rückschläge und Niedergang 1936 - 1945

Wir blenden uns kurz in das Geschehen vom Jahre 1936 ein. Drei Jahre waren inzwischen vergangen, seit die neue Regierung nach ihrer Machtergreifung vom 30. Januar 1933 im Sattel saß, wobei man schwerlich einen formal-rechtlichen Verstoß finden kann. Man benutzte die bestehenden Verfassungsmittel zur Umgestaltung des Rechts. Kirchenpräsident Theophil Wurm wertete z.B. die eingetretene Wende in einem Brief an den mecklenburgischen Landesbischof Rendtorff vom 2.2.1933 so:

"Die Einigung zwischen Hindenburg, Hitler und Hugenberg hat eine andere Lage geschaffen. Solange die durch diese Namen und Persönlichkeiten repräsentierten Gruppen gegeneinander standen, war die innere Not der evangelischen Wählerkreise besonders groß; ihre Einigung gibt mindestens 80 % der bewußten Protestanten eine klare Lösung."

(Schäfer 1, S. 234)

Staat, Volk und Partei sollten nach dem Willen des Führers weltanschaulich, d.h. von einer Staatsideologie von staatsreligiöser Prägung in dieselbe Richtung eingepreßt werden. Dieser Faszination konnten sich viele nicht entziehen. Aus damaliger Sicht konnte daher z.B. der Prälat und spätere Landesbischof D. Kühlewein seinen Hirtenbrief mit folgenden, für die heutige Generation völlig unverständlichen Worten beginnen:

"Was wir seit Jahren gehofft und ersehnt haben, ist gekommen: Unser deutsches Volk hat sich in seiner Mehrheit zu einer starken nationalen Front zusammengeschlossen und sich einmütig hinter die Männer gestellt, die das Oberhaupt unseres Reiches zur Führung des deutschen Volkes berufen hat." Im selben Hirtenbrief schreibt er gegen Schluß:

"Wir haben auch heute allen Grund, Gott zu danken; daß er unser Volk nicht versinken ließ, sondern es in letzter Stunde vor dem Untergang bewahrte. Die jüngsten Ereignisse erscheinen uns wie das Morgenrot einer besseren Zeit, das von Gott her uns aufgeht. Zwar wollen wir uns keinen phantastischen und übertriebenen Hoffnungen hingeben, als ob jetzt die Not ein Ende hätte und plötzlich der Himmel auf Erden kommen werde." Aber "...unsere Hoffnung steht auf den Herrn, der das gute Werk in unserem Volk begonnen hat und der es auch vollenden wird." (GVBl, 1933, S. 47f)

Doch wollte Hitler auch die Deutsche Evang. Kirche in seinen Bannkreis zwingen. Es wurde daher in hektischem Tempo eine Reichskirchenverfassung beschlossen, der dann bald die Eingliederungen der verschiedenen Landeskirchen - wenn auch nicht vollständig - folgen sollte. Dann kam es zur Eingliederung der konfessionellen Jugendverbände in die Staatsjugend, d.h. in die HJ, BdM und Jungvolk. Die Auseinandersetzungen folgten auf dem Fuße. Sie ersparen mir, näher auf die geradezu oft dramatischen Auseinandersetzungen einzugehen, da wir hier in unseren eigenen Reihen genügend Experten haben, die aus ihrer Landeskirche Entsprechendes berichten könnten. - Ich will Sie aber auf einen der Neben(kriegs)schauplätze führen, der für uns im Zusammenhang mit dem Entstehen unserer Arbeitsgemeinschaft von Bedeutung ist. Ich meine die Errichtung der sog. Reichssippenkanzlei, jener Einrichtung, die als einer der ersten Maßnahmen kirchliches Archivgut in Beschlag zu legen, ja zu beschlagnahmen versuchte, um dem Dogma vom Herrenmenschen die urkundliche Weihe zu erbringen: den nordischen bzw. den arischen Menschen. Nachdem gerade neben echter historischer Forschung die oft dilettantisch betriebene Familienforschung sich über die Kirchenbücher als eine der Hauptquellen - es war eben mehr als nur eine Modeerscheinung - hermachte, wurden jetzt die amtlichen Ariernachweise zu einer der wichtigsten, oft über die Existenz entscheidenden öffentlichen Urkunden. So mußten einschlägige Vorschriften zum Schutze der Kirchenbücher, Gebührenordnungen für Ariernachweise, Ahnenpässe von den Kirchen und der Reichsstelle für Sippenforschung erarbeitet und erlassen werden. Das hieß aber: Hier helfen keine Einzelaktionen, sondern nur ein gemeinsames Vorgehen. Die Kirchenkanzlei der DEK forderte

daher die Landeskirchen auf, für diese schwierige Arbeit Sachbearbeiter zu stellen. Der herbeizuführende Zusammenschluß war der Ursprung für die Arbeitsgemeinschaft, die somit durch den Druck von außen ihre Entstehung zu verdanken hatte. Nicht lange danach kam auch der Druck auf die Archive der Pfarrämter und der sonstigen kirchlichen Einrichtungen; denn der Staat wollte zu gern in den Besitz jener Archivalien gelangen, die die vermögensrechtlichen Beweisstücke enthielten. Ihm schwebte der Kampf um die kirchlichen Liegenschaften, um die "Tote Hand", vor.

Zu dieser 1936 entstandenen Arbeitsgemeinschaft stieß ich im Jahre 1940, nachdem mein Referent - selbst Gründungsmitglied - mir die Sachbearbeitung übertragen hatte. Da er aber vermutete, daß inzwischen einige Mitglieder der neuen staatstragenden Idee verfallen sein könnten, mahnte er mich vor meiner Abreise auf den Hainstein bei Eisenach (1940), mir äußerste Zurückhaltung gegenüber den Forderungen der Reichssippenkanzlei, die dazu einen Vertreter entsandt hatte, aufzuerlegen, um nicht von vornherein als Nichtparteigenosse als Gegner des Regimes abgestempelt zu werden. So standen mir, dem Neuling, bis dahin völlig unbekannte Männer gegenüber, die meistens das Parteiabzeichen offen trugen. Als nach Beginn der Tagung bekannt wurde, daß bereits ein Mitglied der AG gefallen war, konnte der Schock nicht ausbleiben. Doch dann erkannte ich bald, daß es auch in diesem Kreise zweierlei Parteigenossen gab, die einen, die völlig auf Seiten der Forderungen der Reichssippenkanzlei standen, und die anderen, die versuchten, die kirchlichen Rechte zu verteidigen, d.h. daß die kirchlichen Akten und Kirchenbücher in der Hand der Kirche bleiben mußten. Doch unter der vorgehaltenen Hand mit dem entsprechend bekannten "Deutschen Blick" erfuhr man, daß Hitler bei der Aussprache mit den Landesbischöfen Meiser und Wurm am 13.3.1934 in der Berliner Reichskanzlei nicht nur getobt habe, sondern daß er an seiner schon in seinem Buch "Mein Kampf" vertretenen Absicht, die Juden völlig auszurotten, festhielt, ja daß er schließlich dem Christentum den Garaus machen wolle. Daß diese damals als Gerücht erscheinenden Aussagen durchaus einen realen Hintergrund hatten, bestätigen uns heute Hitlers Tischgespräche aus den Jahren 1941/42 sowie die unter dem Titel "Verantwortung für die Kirche" (Sommer 1933 - Sommer 1935) herausgegebenen

180 Dokumente, in denen wir z.B. folgende Hitler-Zitate finden: "Das Christentum wird aus Deutschland ebenso verschwinden wie aus Rußland" oder "Die Kirche muß sich an die Lehre von Blut und Rasse gewöhnen". 1940 war auch die Absicht bekannt geworden, daß nicht nur die Ausbildungsstätten der Bekennenden Kirche, sondern nun auch die Theologischen Fakultäten unter der Parole "Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens" geschlossen werden sollten. Ich erinnere in diesem Zusammenhang etwa an die Beschlagnahme der vier Evang. Seminare in Württemberg, die trotz massiven Protests nicht wieder zurückgenommen wurde. So geriet die Kirche immer mehr in Not und somit rückte geradezu in zwingender Automatik die Frage der Kirchenbibliotheken, ihre Erhaltung und ihr Ausbau in den Mittelpunkt, d.h. nun auf einmal der Schutz allen kirchlichen Schriftgutes in welcher Form auch immer. Da jeder Teilnehmer über die Lage in seiner Landeskirche berichten mußte, sprach ich von den Erfahrungen, die wir im Grenzland in den Tagen der Sudetenkrise (29./31.9. 1938, Ultimatum Hitlers an Großbritannien) machen mußten. Nach dem Rat der badischen Staatskanzlei mußte ich die laufende Registratur für den Oberkirchenrat nach Stuttgart und die der Finanzabteilung beim Evang. Oberkirchenrat nach Mosbach evakuieren und dann nach den schwerwiegenden Ergebnissen von München - gleichsam als Lehrstück - wieder zurückbringen. Nachdem Chamberlain am 30. Sept. 1938 triumphierend nach London zurückgekehrt war und dann am Abend sagte: "Ich glaube, das ist der Frieden für unsere Zeit."<sup>x)</sup>, folgte diesem Lehrstück dann noch binnen eines Jahres das Gesellenstück vor der eigentlichen Mobilmachung Ende August 1939 und der teilweisen Räumung der Grenzstadt Karlsruhe. Unterwegs begegneten wir auf der nicht lange zuvor eröffneten Autobahn Karlsruhe-Stuttgart bewaffneten Einheiten. Unter den Kompanie- und Zugführern erkannten wir manchen Pfarrer oder Vikar. Einmal landeten wir mit unserer Ladung wegen eines Panzers im Straßengraben. Wir fuhren dann an mehreren Tagen mit Sonderausweisen und bewilligtem Benzin je

-----  
x) R.A.C. Parker, Das Zwanzigste Jahrhundert I, 1967, Fischers Weltgeschichte, 34, S. 305

zweimal am Vormittag die Strecke Karlsruhe - Stuttgart und zurück sowie je zweimal am Nachmittag nach Mosbach und am Abend in die menschenleere Stadt Karlsruhe zurück. Bald folgte die Evakuierung der Kirchenbücher aus der ehemals entmilitarisierten Zone entlang des Westwalles an fünf ausgehandelte Ausweichstellen im Reich und deren Rückführung nach dem Frankreichfeldzug.

Hier sei mir die Bemerkung erlaubt: Wären nicht damals die ca. 3000 evakuierten Kirchenbücher aus ca. 160 Gemeinden wieder zurückgeholt worden, wären sie völlig dem späteren Bombenkrieg zum Opfer gefallen; denn alle Häuser, in denen sie untergebracht waren, wurden im Verlauf des Krieges total zerstört.

Doch schon auf dem Hainstein brach 1940 die Erkenntnis durch, daß die Evakuierung des Schriftgutes nicht das Allheilmittel im totalen Krieg sein werde. Trotzdem entschloß sich z.B. der Oberkirchenrat in Karlsruhe relativ spät dazu, seine damals etwa 17.000 Bände umfassende Bibliothek in ein abgelegeneres Pfarrhaus zu verlagern, d.h. zu jenem Zeitpunkt, nachdem die Landesbibliothek auf der anderen Straßenseite mit 360.000 Bänden zerstört war. Die vorher sichergestellte Handschriftenabteilung konnte jedoch gerettet werden. Der Bibliothekskatalog in Kapselform ging der Landeskirche verloren bzw. es verbrannten große Teile, so daß er nachher völlig untauglich war. Doch immerhin war die Bibliothek mit relativ wenig Verlusten heil durch den Krieg gekommen. Und so ergab sich das kuriose Bild hernach: Die Landesbibliothek hatte noch ihren Katalog, aber keine Bücher mehr, der Oberkirchenrat jedoch seine Bücher, aber ohne Katalog! Vermerkt sei noch kurz, daß wir die Archivbestände z.T. im leeren Kohlenkeller eng aufeinander gestapelt hatten. Sie kamen - wenn auch sehr verschmutzt - durch. Nach dieser Abschweifung sei ergänzend vermerkt, daß die Arbeitsgemeinschaft nochmals 1941 in Eisenach getagt hatte, allerdings nur in kleinstem Kreise, da wir Jüngeren inzwischen zum Heeresdienst eingezogen waren. Doch als wir am Ende des Krieges zurückkamen, standen wir vor den großen Trümmerhaufen.

#### Der Wiederaufbau 1945 - 1960

Abgezehrt, mit großem Hunger im Bauch kamen wir zurück, der eine frü-

her, der andere später und mancher überhaupt nicht mehr. Ähnlich ging es denen, die nicht an der Front waren. Doch die Heimat selbst war ja zur Front geworden. Schutthalden mußten abgebaut werden, um dem Ungeziefer zu wehren. Seuchengefahr drohte allenthalben. Behausungen und Unterkünfte, teilweise Behelfsbauten, mußten geschaffen werden. Familien verlangten nach Nahrung, die Verwaltungs- und Versorgungsstellen mußten wieder funktionsfähig werden. Nach Rückverlegung der Registraturen in den Oberkirchenrat mußten z.B. in Karlsruhe die getrennten Registraturen des Oberkirchenrats und der Finanzabteilung zusammengelegt und mehrere tausend lose Blätter in die betreffenden Akten eingelegt werden. Des weiteren denke man an die großen Schwierigkeiten, die durch die von den Alliierten völlig unorganisch gebildeten Besatzungszonen entstanden waren, so daß wir z.B. in unserer Landeskirche nur mit Passierscheinen in den südlichen Teil gelangen konnten.

1946 traf sich die AG zum ersten Mal in Treysa, bewaffnet mit einem Passierschein und Lebensmittelmarken, z.T. in abgerissenen Kleidern. Dort mußten wir eine traurige Bilanz ziehen. Wir beklagten nicht nur erschüttert die hohe Zahl der Verluste in unseren eigenen Reihen oder jene, die ihre Heimat im Osten und damit auch ihre Arbeit verloren hatten, sondern wir waren innerlich aufgewühlt durch die Tatsache, daß nicht mehr ersetzbares Archiv- und Bibliotheksgut im Osten verloren oder im Westen durch Brand- oder Wasserschäden zerstört war. Uns bot sich ein grauenhaftes Bild. Dabei hatten wir - auch wenn wir die Kraft dazu gehabt hätten - wirklich keine Zeit, um uns - ich zitiere einen jungen Theologen (1984) - "den Luxus einer breit angelegten Reflektion des kirchlichen Versagens vor den nationalsozialistischen Zugriffen leisten zu können". Doch bei dieser ersten Zusammenkunft waren die Themen: 1. Die Sicherstellung des noch auffindbaren Schriftgutes und dessen Neuordnung, vorweg die Erhaltung der Militärkirchbücher. 2. Die Rettung der z.T. noch erhaltenen Judenregister aus der ehemaligen Reichssippenkanzlei oder Rückkauf der noch bei einer Firma vorgefundenen Filme der Judenregister. 3. Die Errichtung eines Kirchenbuchamtes für den Osten und 4. die Rückführung, Sammlung und Sicherstellung der Archive, Registraturen und Bibliotheken der kirch-

lichen Einrichtungen, die alle dazu noch durch die große Papierknappheit gefährdet waren. Was ging da noch in den kommenden Jahren verloren! Ich erinnere nur an das Reizwort: Altpapier! Dazu kam endlich 5. die Forderung nach hauptamtlichen Archivaren, der bald die Forderung nach hauptamtlichen Bibliothekaren folgen sollte.

Im Jahr darauf tagten wir in Berlin-Spandau. Es war bitter kalt. Dort schulde ich heute noch dem Johannesstift 10 gr. Fettmarken, die ich mir einfach nicht beschaffen konnte. Wieviel Gramm ich insgesamt habe abliefern müssen, blieb mir nicht im Gedächtnis haften. Aber eben diese 10 gr.! Auf jener Tagung war auch ein Vertreter der Mormonen überraschend anwesend, mit dem Angebot, kostenlos Kirchenbücher zu verfilmen. Für uns damals geradezu ein absurder Gedanke, da wir für anfallende Nebenkosten kein Geld hatten, auch wenn wir sehr für Erhaltung eintraten. Doch beschlossen wir den Umständen entsprechend neue Richtlinien für die Arbeitsgemeinschaft, d.h. es sollten zu ihr alle Zutritt haben, die im Schriftgut bewandert oder mit besonderem Dienstauftrag hierfür vorgesehen waren. Und das waren meist Autodidakten! Die Arbeitsgemeinschaft sollte durch Tagungen und durch Fort- und Weiterbildung den einzelnen Mitgliedern zur Hand gehen, zu gemeinsamer Arbeit verbinden und den Erfahrungsaustausch ermöglichen, um dadurch das kirchliche Archiv- und Bibliotheksgut zu sichern, zu pflegen und auswerten zu helfen, wobei die Schwerpunkte in den nächsten Jahren zweifelsohne auf Sichern und Pflegen lagen. Für die Arbeitsgemeinschaft war charakteristisch, daß es vorweg Verwaltungsjuristen oder an der Kirchengeschichte interessierte Theologen waren, die sich für die Betreuung des Schriftgutes - leider oft nur verbal - einsetzten oder, wenn dann einmal schon, eben als Autodidakten. Infolge des Entnazifizierungsgesetzes konnte mancher nicht erscheinen. Doch der bisherige Vorsitzende, Konsistorialpräsident D. Hosemann, war zwar anwesend, hatte aber auf Grund des eben erwähnten Gesetzes keine Vollmacht mehr. Zuvor hatte er auf militärische Anweisung die Stadt Breslau mit seinem Konsistorium verlassen müssen. An dessen Stelle war Oberlandeskirchenrat Dr. Lampe aus Hannover einstimmig zum Vorsitzenden gewählt worden, seit 1933 Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Hannover und seit 1945 mit der Wahrnehmung der

Leitung eines Archivamtes der EKID betraut. In ihm hatten wir in der damals weit unübersichtlichen Lage einen Vorsitzenden, der zunächst als Verwaltungsjurist der geeignetste Vorsitzende war, denn die Hauptforderung, die an ihn als Vorsitzenden zu stellen war, war die, Mitarbeiter zu finden, sie zu motivieren, die die Pflege und Sicherung des Schriftgutes in die Hand nehmen sollten, was damals weithin unter den Begriff "Verwaltung" fiel. Welche Bedeutung Dr. Lampe schon vorher zukam, können sie am besten aus der jüngsten Nummer der "Allgemeinen Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft" Nr. 26, S. 37ff entnehmen.

Mit der Zeit wurden aber die Tagungen für manchen eine Qual, da sich die Waagschale immer mehr zu Gunsten der Auswertung der Quellen senkte, nicht zuletzt hervorgerufen durch das erwünschte Einströmen der Facharchivare, die allein von ihrer Ausbildung her andere Maßstäbe an die kirchliche Archivarbeit anlegten, ja anlegen mußten. Die Einzelerhebungen, die sicherlich in den ersten Jahren nach Kriegsende notwendig und hilfreich waren, um überhaupt einen festen Boden unter die Füße zu bekommen, waren mit der Zeit für die Arbeiten vor Ort überflüssig geworden. Wir Autodidakten orientierten unsere praktische Arbeit nunmehr an den gelernten Archivaren. Die Krise innerhalb der Arbeitsgemeinschaft ließ nicht lange auf sich warten. Sie erreichte schließlich ihren ersten Höhepunkt auf der Tagung in Heilsbronn, als uns der Vorsitzende mit 32 wohlgemeinten Tagesordnungspunkten überschüttete. Das konnte wohl einen Juristen nicht erschüttern, aber bei uns brannte die Sicherung durch. Das zielbewußte Auftreten von Dr. Dumrath, der zum ersten Mal in diesem Kreis war, bahnte von seiten der in der praktischen Arbeit stehenden Archivare eine Wende an, ohne daß dabei die Verdienste des Vorsitzenden geschmälert werden sollten. Hinzu kam noch ein neuer Gesichtspunkt: Inzwischen hatten auch langsam einige Kirchenleitungen begonnen, das Bibliothekswesen, das sich auch mit Schriftgut befaßt, immer mehr in den Griff zu bekommen. Daher nahm Oberkonsistorialrat Schwarz (ebenfalls früher in Breslau) mit mir Verbindung auf. Wir hatten uns schon 1940 auf dem Hainstein in Eisenach in einer Art Privatissimum über die Bibliotheksarbeit ausgesprochen. Schwarz hatte sich inzwischen von Göttingen aus unter

Assistenz der Archivarin Eva Lindner dem Aufbau des DVEB gewidmet und dabei die Bibliotheksschule ins Leben gerufen. Kuratoriumsvorsitzender wurde Landesbischof D. Bender - Karlsruhe. Da ich zu Landesbischof Bender ohnehin einen guten Draht hatte und dies auch Schwarz wußte, besuchte er mich öfters in Karlsruhe, wenn er gerade beim Landesbischof zur Rücksprache war. Mit der Bibliotheksschule war dann auch die Möglichkeit gegeben, einen eigenen kirchlichen Bibliothekarstand in der evangelischen Kirche aufzubauen.

Um aber der Verwirklichung dieses Zieles näher zu kommen und den Landeskirchen beim Auf- und Ausbau ihrer Bibliotheken hilfreich sein zu können, planten Schwarz und ich eine Zusammenkunft der Bibliotheksreferenten bzw. -dezernenten in Göttingen und schalteten dieses Treffen vor die Tagung der Arbeitsgemeinschaft Landeskirchlicher Archive in Goslar. Damals nahmen auch die Besucher der Bibliotheksschule, d.h. die Teilnehmer des gerade laufenden Kurses für Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken, teil. Bei dieser Gelegenheit lernten wir die kurz vor Abschluß ihrer Ausbildung stellensuchenden Leute persönlich kennen. Gemeinsam gingen wir dann von Göttingen aus, zunächst mit der Bahn und dann ein Stück zu Fuß, nach Goslar. Doch zuvor war in Göttingen der Entschluß gefaßt worden, innerhalb der Arbeitsgemeinschaft eine Sektion für das Bibliothekswesen zu gründen, was uns dann auch nach harten Auseinandersetzungen gelang. Unter dem Vorsitz von Schwarz traf sich dann die junge Sektion zum ersten Mal in einer Sondersitzung in der Evang. Akademie in Herrenalb im Januar 1957. Auf Bitten von Schwarz trug ich meine "Gedanken und Forderungen für die kirchliche Bibliotheksarbeit" vor. Doch als Schwarz im selben Jahr starb, übertrug der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Lampe, unter ausdrücklicher Zustimmung von Landesbischof Bender mir die interimistische Leitung der noch im Entstehen begriffenen Sektion, obwohl ich mich lange dagegen zur Wehr setzte, da ich mich nicht als Fachmann, sondern nur als Autodidakt fühlte.

Neuansatz zur Bewältigung der Archiv- und Bibliotheksarbeit

1961 - 1979

Mit der zunächst noch inoffiziell bestehenden Sektion für das Biblio-

thekswesen zogen gleich innerhalb der Arbeitsgemeinschaft dunkle Wolken herauf, die manches Gewitter auslösten. Arbeitsmethoden und Zielsetzungen waren doch sehr verschieden. Zudem kam noch der Unterschied, daß die Archivare, meist dem höheren Dienst angehörend, ihrem Status nach dem kirchlichen Beamtenstand, die Bibliothekare aber dem gehobenen Dienst als Angestellte angehören. Es ging dabei weniger um das Generationenproblem, sondern das war mehr das Statusproblem, das m.E. ungerechtfertigtermaßen einen gewissen Minderwertigkeitskomplex hervorzurufen schien. Auf jeden Fall waren die Mitglieder der Sektion Archivare als Sektion gleich in sich gefestigt, während sich die Bibliothekare zuerst richtig kennenlernen mußten, um zu einer Zusammengehörigkeit zu finden. Diese angebliche Über- bzw. Unterlegenheit kam vor allem in Berlin 1960 zum Ausdruck. Dort wurde genauso wie zuvor auf der Tagung in Isny mit harten Bandagen gekämpft. Zu dritt, d.h. Kollege Dr. Dumrath - Nürnberg, Oberkonsistorialrat Ebsen - Kiel und ich, alle drei altersmäßig fast gleich, setzten wir uns dermaßen für die Umgestaltung der Arbeitsgemeinschaft ein, so daß wir beauftragt wurden, eine neue Satzung nach unseren Vorstellungen zu entwerfen. Es begann ein intensiver Schriftwechsel. Entwurf auf Entwurf folgte. Der Gedanke an zwei Sektionen unter einem Dach innerhalb der Arbeitsgemeinschaft erforderte in seiner Struktur ein völlig neues Konzept. Verantwortlich für die Arbeit in der jeweiligen Sektion war der Sprecher und sein Stellvertreter, dem sich je drei weitere Beisitzer zugesellten. Der Vorstand selbst bestand aus den vier Sprechern der Sektion, dazu kam noch je ein Sprecher aus den Reihen der Referenten bzw. Dezernenten für die Archive bzw. Bibliotheken. Zwei weitere Plätze waren für einen Archivar und einen Bibliothekar aus der DDR mit beratender Stimme vorbehalten. Erst als mit dem Mauerbau (1961) diese Vertreter nicht mehr kommen konnten, besetzte man diese beiden Plätze mit je einem weiteren Archivar bzw. Bibliothekar.

Doch mit dem Neubau der Satzung war es ja nicht getan. Es war daher der Versuch zu machen, die Möglichkeiten, die in der Satzung angesprochen waren, nun inhaltlich mit Leben zu erfüllen. Dies hatte aber zur Voraussetzung, daß beide Sektionen gleichberechtigt und gleichrangig

jeweils für die Sektionsarbeit wie auch für die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft insgesamt die Verantwortung übernehmen. Mitglieder waren nicht die Institutionen, sondern Einzelpersonen, wobei sich jeder für die Mitarbeit in einer der Sektionen entschied. Doppelmitgliedschaft war nach der Satzung möglich, doch was die praktische Arbeit anbelangte, war es schwierig, auf beiden Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen, selbst wenn die eine Sektion vor, die andere im Anschluß an die alle drei Jahre fällige Mitgliederversammlung tagte. Dazwischen allerdings waren des öfteren Sektionssitzungen entweder in Verbindung mit Fort- und Weiterbildungstagungen oder vor bzw. nach Vorstandssitzungen. Die Arbeitsgemeinschaft und ihre Sektionen wurden als ein fachliches Gegenüber dem Archivamt der EKD betrachtet und war als ein Zusammenspiel gewünscht. Das Archivamt, das nicht noch den Zusatz Bibliotheksamt aufnahm, vertrat aber das Bibliothekswesen in der EKD. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft wählten aus dem Vorstand den Vorsitzenden, der die Belange der Arbeitsgemeinschaft und ihrer Sektionen vertritt und vor allem für die von der Kirchenkanzlei der EKD zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel verantwortlich zeichnet.

Wenn nun in den seit 1961 folgenden zwei Jahrzehnten ein gewisses Konkurrenzdenken zwischen den beiden Sektionen entflammte, so waren natürlich Auseinandersetzungen nicht ohne weiteres zu vermeiden, doch glaube ich feststellen zu dürfen, daß der Arbeitsgemeinschaft dadurch kein Schaden erwachsen ist. Die erstrebten Ziele setzten sich langsam aber stetig in den einzelnen Landeskirchen durch; denn Sinn und Zweck kirchlicher Archiv- und Bibliotheksarbeit wurden von der Arbeitsgemeinschaft bzw. ihren Sektionen deutlich aufgezeigt und dafür berufsspezifische hauptamtliche Mitarbeiter gefordert, die ihrerseits durch die Fort- und Weiterbildung von der Arbeitsgemeinschaft gefördert werden konnten, soweit es der finanzielle Rahmen und die Arbeitskräfteinzelner Mitglieder erlaubten; denn an ihnen hängt nicht nur der Zeitaufwand, sondern es fordert auch ihre Arbeitskraft. Richtlinien und Gutachten wurden erarbeitet. Eine besondere Frucht waren die Veröffentlichungen für die Zeit von 1961 an bis 1980, im ganzen zehn (4 Bände für das Archiv- und Registraturwesen, 6 Bände für das Bibliothekswesen, dem sich dann 1984 noch Seidels "Anleitung für die Katalogisie-

rung nach RAK" anschloß). Nützlich sind auch die kleineren weitgestreuten Hefte wie "Archiv aktuell" in mindestens zwei Auflagen, der Bibliotheksführer, jetzt schon in 3. Ausgabe, die "Allgemeinen Mitteilungen" unter Schriftleitung vom Kollegen Dr. Rückleben, zuletzt mit Nr. 26 in diesen Tagen erst erschienen. Hinzugekommen sind die "Informationen für die kirchlichen Bibliotheken", inzwischen schon 12 Jahrgänge, bearbeitet mit großer Umsicht vom Kollegen Schwinge. Danebenher läuft das große Unternehmen "Zeitschriftenaufsatzfassung". Nachdem etwa Mitte der fünfziger Jahre die Bibliotheken in Düsseldorf, Karlsruhe und Hamburg unabhängig voneinander damit begonnen hatten, für ihren eigenen Betrieb einzelne Zeitschriftenaufsätze zu erfassen, entschlossen wir uns, um nicht Mehrfacharbeiten nebeneinanderherlaufen zu lassen, zunächst in gegenseitiger Absprache nur bestimmte Zeitschriften zu bearbeiten und baten die Hamburger Kirchenbibliothek, das Unternehmen zu koordinieren. Dabei stellte sich nach den Erfahrungen von über einem Jahr heraus, daß es besser wäre, wenn nur eine Bibliothek diese Verkartungsaufgabe übernehme. Da aber Hamburg schon zu jener Zeit personell am besten besetzt war, übernahm dann Hamburg diese mühevollen Aufgabe mit all den Schwierigkeiten, bis das Unternehmen sich einigermaßen selbst trug. Für diesen Dienst kann die Arbeitsgemeinschaft Herrn Kollegen Dr. Seidel nicht genug danken. Außerdem darf ich noch an die Eröffnung des Innerkirchlichen Leihverkehrs erinnern (1961), dem sich dann die AKThB 1963 anschloß. Durch die teilweise Einarbeitung der Bibliotheksbestände in die verschiedenen Zentralkataloge waren diese betreffenden Bibliotheken automatisch in den Deutschen Leihverkehr unter bestimmten Absprachen mit eingeschlossen. - Zu erwähnen sind der Vollständigkeit halber die verschiedenen Kontaktpflegen der Arbeitsgemeinschaft und ihren Sektionen zu den berufsverwandt-orientierten Verbänden und Arbeitsgemeinschaften, z.B. zum Verein deutscher Archivare bzw. Bibliothekare, zum DVEB sowie den Vereinen und Gesellschaften für Kirchengeschichte u.a.m. (bis hin ins Ausland). Wichtig, ja notwendig erscheint es noch immer, daß der Kontakt zu den Instituten und Mitarbeitern im anderen Teil Deutschlands nicht abreißt.

Vom Personen- zum Institutenverband 1980 ff

Ohne auf die Gründe und Verhandlungen, die zu dieser Entwicklung führten, näher einzugehen, da sie Ihnen sicherlich weithin bekannt sind,

möchte ich Ihnen die drei m.E. sehr wichtigen Sätze aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung in Nürnberg vom 7.7.1983 ins Gedächtnis zurückrufen. Dort lesen wir: "Seit dem Übergang vom Personenverband zum Institutenverband hat sich die eigentliche fachliche Tätigkeit verstärkt in die beiden Verbände verlagert. Dabei umfaßt die AG 110 Mitgliedseinrichtungen (einschl. der Dezernenten/Referenten) - nicht gerechnet die Emeriti, auf deren Erfahrungen man noch verstärkt zurückgreifen sollte. Intensiviert werden sollten auch die Kontakte zwischen den beiden Verbänden. An Themen ist kein Mangel."

Ich nehme an, daß der heute noch zu erwartende Bericht des Vorsitzenden und der beiden Verbandsleiter uns näher unterrichtet.

#### Zusammenfassung und Würdigung. Der Grund zur Freude

Es bleibt mir für den Augenblick nicht mehr viel zu sagen übrig. Der Rückblick auf die 50jährige Geschichte der Arbeitsgemeinschaft hat wohl deutlich gemacht, daß es nicht immer einfach war, den Auftrag und das Ziel für kirchliche Archiv- und Bibliotheksarbeit fest im Auge zu behalten. Sie haben vermutlich manchen Namen nicht genannt bekommen und vermißten dies vielleicht. Doch gerade bei der intensiven Beschäftigung und der Vorbereitung tauchten so viele Namen und Gesichter in meinem Gedächtnis auf, daß ich den Namensträgern, die die anderen zum Handeln bevollmächtigten, nur danken kann. Darunter waren auch einige Originale, die mit viel Witz oder glücklichen Formulierungen Spannungen zu entschärfen halfen. Diesen für Sie unbekanntem Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft darf ich wohl ebenso danken wie jenen, die uns bei den Publikationen, z.B. bei der Bearbeitung des "Handbuches des kirchlichen Archivwesens" oder mir bei der Bearbeitung des "ZVEB" (1962) sowie bei der 2. Auflage u.d.T. "ZVthB" (1980) mit großem Fleiß geholfen haben. Hier wurde u.a. sichtbar, daß die Gemeinschaft wirklich eine Arbeitsgemeinschaft ist. So wünsche ich dieser Arbeitsgemeinschaft auch für die Zukunft, daß sie zielstrebig weiterarbeitet, den Auf- und Ausbau ihrer Institute weiterhin im Auge behält, dem Benutzer durch seine Dienstleistung bewußt als Mitarbeiter in der Kirche entgegenkommt. Wir arbeiten ja nicht nur, um unser Brot zu erwerben, sondern wir arbeiten auch, um den anderen zu dienen. Tragen Sie die Stafette weiter, ohne das erhaltenswerte Schriftgut aus den Augen zu verlieren. Ich frage Sie daher: Ist das nicht genug Grund zur Freude? - zum Jubel?

Bericht des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche für die Jahre 1980-1986

Die erste Amtsperiode der neuen Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche geht zu Ende. Es gilt Rückschau zu halten auf eine sehr fruchtbare und ertragreiche Zeitspanne. Satzungsgemäß hat bereits vor drei Jahren in Nürnberg anlässlich der Lutherfeiern die erste Mitgliederversammlung stattgefunden. Der Bericht über diese erste Halbzeit liegt in den "Allgemeinen Mitteilungen" Heft 24 vom Oktober 1984 vor. Darauf kann ich Bezug nehmen und mich auf die Ergebnisse für die 2. Hälfte von 1983 bis 1986 beschränken.

Wenn ich schon nach drei Jahren die erfreuliche Feststellung machen konnte, daß sich die neue Organisationsform zum Vorteil der Arbeit auf dem kirchlichen Archiv- und Bibliothekssektor ausgewirkt hat, so kann ich dies nach sechs Jahren nur wiederholen und mit gleicher Intensität bestärken. Die Arbeitsteilung mit der Verlagerung der sachlichen Bewältigung der Probleme auf die beiden Verbände hat Wirkung gezeigt, wie Sie unschwer aus den nachfolgenden Berichten der beiden Verbandsleiter entnehmen können: Eine Intensivierung der Archiv- und Bibliotheksarbeit ist offensichtlich. Daß dies geschehen konnte, ist aber auch dem unermüdlichen Einsatz der gewählten Vertreter aller Gremien und ihres tiefen Bewußtseins um die enorme Wichtigkeit dieses Teiles kirchlicher Arbeit zu verdanken. Der Wert dieser Arbeit wird in den kommenden Jahren mehr zunehmen denn abnehmen. Hier zeigt sich aber auch erschreckend, daß von vielen Kirchen die Zeichen der Zeit noch längst nicht erkannt worden sind und Ansätze nur mit Widerstreben weitergeführt werden. Archiven und Bibliotheken bleibt in diesen Bereichen die Aufgabe von Pionieren und Propheten, die die gewaltige Problematik klarer und sensibler erfassen und beurteilen können als sog. wohlbewährte Institutionen, denen zwar das Wächteramt unbestritten zusteht, die aber nur zu oft ein retardierendes Moment entwickeln. So ist sehr bedauerlich, daß die Partner im Archiv- und Bibliotheksbereich sehr oft nicht als vollwertige Partner anerkannt werden, sondern nur als lästige Mahner, denen das leider auch in der Kirche üblich gewordene Hausmachtbewußtsein abgeht.

Eine solche Haltung birgt schwere Gefahren für die betroffenen Institutionen und wirkt sich auch auf die Kirchen aus. Sie kann auf Dauer nicht mehr möglich sein, da inzwischen auch die Öffentlichkeit auf manchen unhaltbaren Zustand in diesen Bereichen aufmerksam geworden und ihr Sinn für das gemeinsame Kulturgut geschärft ist, mit dem Teile der Gesellschaft nicht mehr nach eigenem Ermessen umgehen können. Es kann nicht angehen, daß die Verluste von unersetzlichem Archiv- und wertvollstem Bibliotheksgut durch fehlende Voraussetzungen, durch bewußte Geringschätzung und gleichgültigen Umgang weiter hin- genommen werden. Wenn sich die Kirchen zu Recht infolge eines geschärften Gewissens für die Öffentlichkeit verantwortlich fühlen und ihre Stimme dort erheben, wo dies noch vor Jahrzehnten undenkbar gewesen wäre, so haben sie auch die Pflicht, in den ihr anvertrauten Bereichen der Geschichte und des allen Menschen ideell gehörigen Kulturgutes die Selbstverwaltung so auszuüben, daß mit wirksamen Maßnahmen in ihrem eigenen Interesse, aber auch in dem der ihnen anvertrauten Menschen, dieses gut geschützt und benutzt wird und werden kann.

Es ist überaus bedauerlich, daß sich dieses Bewußtsein längst noch nicht durchgesetzt hat, daß Entscheidungen vom grünen Tisch aus gefällt werden, die das Gegenteil bewirken, oder Gutachten neutraler Sachverständiger als belanglos abgetan werden. Dies erweckt nur allzuoft den Eindruck, daß es nicht auf sachliche Entscheidungen ankommt, sondern es nur um das Durchsetzen eines eigenen Standpunktes geht.

Wenn ich auch bereit bin, vielen evangelischen Kirchen ein oftmals gebrochenes Verhältnis zu ihrer Geschichte und ihrer mehrhundertjährigen Tradition zu konzedieren, so darf sich dies nicht einem andauernden und schleichenden Abbau bewährter und wichtiger und längst nicht überholter Teilbereiche kirchlicher Arbeit ausdrücken. Es erfüllt uns nicht mit Freude, wenn wir in den vergangenen Tagen wieder einmal von einem Skandal gehört haben, der sich in einer katholischen Diözese ereignet hat, wo Archivalien im Werte von einer Million DM durch Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit verschwunden waren. Wir sind

aus eigenen bösen Erfahrungen auch nicht so vermessen zu sagen, dies könne nur unsere katholischen Kollegen betreffen, denn wir wissen zu genau, daß sich dies jederzeit auch in evangelischen Kirchen ereignen kann und in geringerem Wertmaßstab, soweit es uns überhaupt offenkundig geworden ist, vollzogen hat und ständig vollzieht. Dabei wissen wir auch, daß Archiv- und Bibliotheksbereich in der kath. Kirche weit mehr Achtung und Unterstützung genießen als bei uns.

Alle diese Vorfälle und alle unsere jahrelangen bitteren Erfahrungen rechtfertigen und gebieten unser eindringliches und vielen begreiflicherweise unbequemes Mahnen und Handeln in Kirche und Öffentlichkeit im Interesse dieses Kulturgutes. Zunächst schlage ich vor und ersuche die beiden Verbände, sich Gedanken über eine einheitliche Statistik ihrer Leistungen für Kirche und Öffentlichkeit sowie eine Dokumentation in Bild und Kommentar über die Lage im Archiv- und Bibliotheksbereich und deren sachgerechte Verwertung in der Öffentlichkeit (Presse, Rundfunk, Fernsehen) zu machen. Dann wird es gelten, weitere Maßnahmen zu überlegen, die den berechtigten Interessen der Gesellschaft an diesem Kulturgut Nachdruck verleihen.

Mit Freude kann ich am Ende dieser Amtsperiode feststellen, daß Bibliothekare und Archivare zu einer überaus gedeihlichen Zusammenarbeit gefunden haben. Ich danke allen Beteiligten für dieses uns sehr am Herzen liegende Verhalten. Ich ermuntere sie weiter, diesen Austausch noch reger zu gestalten, da es um unsere gemeinsame Sache geht. Auch die Beziehungen zu unseren katholischen Kollegen haben sich erfreulich weiterentwickelt. Hier wird zum großen Teil in herzlicher Weise bereits Ökumene praktiziert, die auch für andere Bereiche Vorbild sein kann, in denen es nicht vordergründig um Bekenntnisfragen geht. Der Prozeß ist sicherlich noch nicht abgeschlossen, neue Pläne werden zur Zeit durchdacht.

Mit Dank sehe ich auf die gute Verbindung zu unseren Kollegen in der DDR, die nicht nur im persönlichen Bereich im Berichtszeitraum keinen Schaden erlitten hat, sondern sich, wo möglich, vertieft hat.

Ich verhehle allerdings nicht, daß ich mit bestimmter Sorge auf die in letzter Zeit offenbar gewordenen Tendenzen blicke, die die Fachbesuche unserer Kollegen in die DDR wieder sehr restriktiv behandeln. Hier hoffe ich sehr, daß EKD und Kirchenbund der DDR diese Tendenzen erkennen und zu gemeinsamem Handeln finden. Denn bei diesen Treffen geht es wahrlich nicht um weltanschauliche Probleme, sondern um rein fachlichen Austausch, den beide Seiten wünschen.

Und auch in nationalen und internationalen Bereichen nichtkirchlicher Archiv- und Bibliotheksarbeit ist die Mitarbeit unserer Bibliothekare und Archivare gefragt, zweifellos Wertschätzung einer hohen Berufserfahrung trotz aller uns auferlegten Widerwärtigkeiten. Die verantwortlichen Kirchenleitungen sollten dies in einer Zeit des schwindenden Einflusses der Kirche im gesamten Leben beachten und nicht abtun. Sie sollten auch zur Kenntnis nehmen, daß durch ihre Bibliothekare und Archivare, sei es im Rahmen der Forschung und Benutzung durch Außenstehende, von Ausstellungen oder eigener wissenschaftlicher Tätigkeit, tiefreichende Öffentlichkeitsarbeit von sachkundiger Hand betrieben wird. Soweit es noch nicht erkannt worden ist, sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß der auch in der Kirche gepflegte Trend der Geschichtslosigkeit inzwischen auf dem Müllhaufen der Geschichte selbst gelandet ist und auch die Kirchen Geschichte nicht als Steinbruch für gelegentliche Erkenntnisse benutzen können.

Der Vorstand hat am 12. Oktober 1983, 17. Februar und 6. November 1984, 13. Februar und 6. November 1985 getagt, wobei seit 1984 die Herbstsitzungen in Berlin stattfanden, um zugleich mit unseren DDR-Kollegen zusammentreffen zu können. Auf diesen Sitzungen wurden u.a. Finanzen und Haushaltspläne, Neuaufnahmen, Publikationen sowie Arbeitspapiere der beiden Verbände beraten und verabschiedet, auf die die beiden Verbandsleiter näher eingehen werden.

Nicht aufgeführt werden können die vielerlei Themen, die durch einfachen Schriftwechsel zu erledigen waren. Allein der Vorsitzende hat in der Zeit von 1980 - 1986 fast 800 Schreiben ausgehen lassen. Alle diese Arbeit war nur möglich, weil sich im Vorstand eine sinnvolle

Arbeitsteilung durchgesetzt hat. Ich danke allen Mitgliedern des Vorstandes und in den Verbänden für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit, die vielen ob ihrer ständigen Arbeitsüberlastung, die die Grenzen des gesundheitlich Ertragbaren längst erreicht hat, nicht leicht gefallen ist. Ich danke allen auch für die vertrauensvolle Mitarbeit über alle notwendigen Dissense in Sachfragen hinaus, die mir stets ein Gefühl der Kollegialität vermittelt haben. Und nicht zuletzt danke ich allen unseren Mitgliedern für die treue Arbeit, die sie im Rahmen ihres Auftrages trotz aller Hemmnisse und allen Unverstandes für die Kirche Jesu Christi geleistet haben.

Insbesondere danke ich auch der Geschäftsstelle in Hannover, die die Haushalts-, Kassen- und Rechnungsführung dankenswerterweise übernommen hatte. So soll am Ende dieses Rechenschaftsberichtes der Überblick über die Finanzlage der Arbeitsgemeinschaft stehen.

Die Finanzlage der Arbeitsgemeinschaft hat erfreulicherweise für den Berichtszeitraum zu keinen Sorgen Anlaß gegeben. Der Haushalt konnte jedes Jahr ausgeglichen werden. Unser besonderer Dank gilt der EKD, die durch ihre Zuschüsse unsere Arbeit wesentlich gefördert hat. Die Haushaltsanschlüsse betragen in den Jahren

1984	37.500,--	DM,
1985	36.500,--	DM und
1986	44.000,--	DM.

Die EKD hat unsere Arbeit bis 1985 mit jährlich 27.500,-- DM unterstützt. Aufgrund der zunehmend angespannten Finanzlage durch das verminderte Kirchensteueraufkommen mußte der Zuschuß für das Rechnungsjahr 1986 erstmals um 2.500,-- DM auf 25.000,-- DM gekürzt werden, was durch Einsparungen auszugleichen ist. Wir hoffen, daß dies in den kommenden Jahren wieder normalisieren wird.

Das Rechnungsjahr 1984 schloß mit einem Bestand von 39.214,43 DM ab, der als Rücklage für geplante Publikationen, die nicht in den vorgesehenen Fristen erscheinen konnten, zweckgebunden in das folgende Jahr übernommen worden ist. Die Genehmigung des Kirchenamtes der EKD wurde hierzu beantragt.

Den nächstgrößeren Einnahmeposten stellen die Teilnehmerbeiträge zu den großen Lehrgängen beider Verbände dar:

1984	19.492,50	DM	(Ist)
1985	11.335,--	DM	(Ist)
1986	16.000,--	DM	(Soll)

Diese Beiträge ermöglichen im Grunde genommen erst die sich auf die praktische Tätigkeit der Teilnehmer so günstig auswirkenden Lehrgänge im Bibliotheks- und Archivwesen. Ein Verzicht auf diese weiterbildenden Kurse würde sich für die Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche ausgesprochen negativ auswirken. Die Arbeitsgemeinschaft muß so nicht mehr alle anfallenden Kosten (Honorare und Reisekosten der Referenten, Benutzungsgebühren für die Nutzung von Räumen, Arbeitsmaterial u.ä.) tragen. Sie könnte die Kurse nicht aus eigener Kraft finanzieren, obwohl sie dazu einen satzungsmäßigen Auftrag hat.

Die Einnahmen aus Veröffentlichungen sind verhältnismäßig gering. Sie liegen gewöhnlich nur in den Jahren etwas höher, in denen Veröffentlichungen erschienen sind. Diese Einnahmen betragen:

1984	7.904,91	DM	(Ist)
1985	2.058,59	DM	(Ist)

Aufgrund der Erfahrungen der vergangenen Jahre mußte diese Einnahmeposition leider laufend vermindert werden. Im Jahre 1984 sind 5.900 DM für "Archiv aktuell" und 2.004,91 DM Verkaufsanteile anderer Veröffentlichungen enthalten.

Durch die günstige Anlage unseres jeweils vorhandenen Bankguthabens war es möglich,

1984	1.287,79	DM	und
1985	1.199,20	DM	

durch zinsgünstige Festgeldanlagen zu erwirtschaften.

Bei den Ausgaben sind besonders folgende Positionen zu erwähnen:

Die Kosten für die Durchführung von Lehrgängen beider Verbände betragen

1984	21.514,67	DM	und
1985	15.654,93	DM	(bis jetzt).

Eine Aufrechnung der Ausgaben mit den entsprechenden Einnahmen ergeben

1984	2.022,17	DM	und
1985	4.319,93	DM	

als effektive Zuschüsse der Arbeitsgemeinschaft.

Den größten Posten bei den Ausgaben stellen die Kosten für die Publikationen dar. Es wurden abgeschlossen:

1984

Seidel, Regelwerk alphabetischer Katalogisierung	11.324,01	DM
Nachdruck "Archiv aktuell"	7.402,95	DM
"Archiv aktuell Nr. 2"	5.924,94	DM

1985

Schwinge, Kurzregeln für den Schlagwortkatalog in kirchlichen Bibliotheken	1.785,89	DM
---	----------	----

Abschläge wurden auf folgende Arbeiten geleistet:

Handbuch des kirchlichen Archivwesens (3. Auflage)	10.700,--	DM
Findbuch zum Bestand des Zentralbüros des Hilfswerks (Ein Druckkostenzuschuß wurde in gleicher Höhe vom Diakonischen Werk geleistet.)	3.000,--	DM

Beide Publikationen werden noch in diesem Jahr erscheinen.

Die nachstehend aufgeführten Publikationen werden zur Zeit geplant:

1. Schwinge, Regelwerk für die Schlagwort- katalogisierung	13.000,--	DM
2. Eger, Verzeichnis der Militärkirchenbücher	20.000,--	DM
3. Handbuch Kassation	11.000,--	DM
4. Handbuch des kirchlichen Archivwesens BD. 1 (3. Auflage)	20.000,--	DM
5. Findbuch zum Bestand des Evang. Hilfswerkes Berlin	2.500,--	DM
Für Publikationen insgesamt:	66.500,--	DM
	=====	

Das Projekt der Zeitschriftenaufsatzfassung bei der Nordelbischen Kirchenbibliothek in Hamburg wird unverändert jährlich mit 4.000,-- DM unterstützt.

Insgesamt kann gesagt werden, daß die Haushaltslage geordnet und zufriedenstellend ist, was auch seitens des Oberrechnungsamtes der EKD bescheinigt wurde. Der Prüfungsbericht dieses Amtes für das Rechnungsjahr 1984 liegt noch nicht vor. Das Rechnungsjahr 1985 konnte wegen einiger Verbindlichkeiten hinsichtlich der letzten Lehrgänge und möglicherweise auch Veröffentlichungen noch nicht abgeschlossen werden.

Zum Schluß bleibt festzustellen, daß auch auf den neuen Vorstand und die neugewählten Verbandsleitungen ein Berg von Arbeit zukommt, bereits begonnene Projekte zu Ende geführt und neue Aufgaben in Angriff genommen werden müssen. Ich wünsche allen, die in diesen Gremien Mitarbeit übernehmen, auch für die 2. Amtsperiode dieser Arbeitsgemeinschaft Gottes Segen, Kraft und viel Erfolg.

gez. Dr. Baier

## Tätigkeitsbericht des Leiters des Verbandes kirchlicher Archive Juli 1983 bis Februar 1986

Der Tätigkeitsbericht vom Juli 1983 bis heute schließt an den Bericht an, der bei der Mitgliederversammlung am 7. Juli 1983 in Nürnberg gegeben worden ist (s. Allgemeine Mitteilungen Nr. 24, S. 3f).

Die Arbeit im Verband kirchlicher Archive wurde weitgehend in gemeinsamer Beratung und arbeitsteiliger Mitverantwortung im Kreis der Kollegen geleistet. Hier hat sich schon sehr bald gezeigt, daß die von der Satzung vorgesehene kleine Lösung für die Verbandsleitung nicht in der Lage gewesen wäre, die anfallenden Fachfragen und Probleme zu lösen. Daher hat sich die Verbandsleitung durch Kooptierung von Kollegen zu einem erweiterten Kreis ausgebildet, der unter der Bezeichnung "Wissenschaftlicher Beirat" zu jährlich drei Sitzungen zusammengekommen ist. Allen Kollegen, die hier mitgearbeitet haben, spreche ich hier meinen ganz großen Dank aus. Der Dank gilt denen, die an der Erarbeitung der Arbeitspapiere und Publikationen beteiligt waren ebenso wie den Protokollanten und Ausrichtern unserer Sitzungen.

### 1. Richtlinien und Empfehlungen zum Archivwesen

Einen erheblichen Anteil an gemeinsamer Arbeit haben die Richtlinien und Empfehlungen zum Archivwesen verursacht. Es war nicht immer leicht, sich von Sitzung zu Sitzung immer wieder in die Materie zu vertiefen und unter Zeitdruck die Probleme zu diskutieren. Ich hoffe aber, daß wir mit unseren Arbeitsergebnissen das kirchliche Archivwesen einen Schritt dem Ziel nähergebracht haben, im Bereich der evangelischen Kirche als unverzichtbarer Bestandteil kirchlichen Lebens angesehen zu sein.

1.1 Das Archivschutzgesetz vom 10.12.1982, als EKD - Richtlinien verabschiedet (EKD-Abl. 1983, S. 38), wurde im Berichtszeitraum von den Landeskirchen Bayern, Bremen, Hessen-Nassau und der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen übernommen.

1.2 Die Neufassung der Benutzungsordnung sollte eigentlich noch in dieser Wahlperiode zuendegebracht werden. Daß es nicht gelang, braucht kein Nachteil zu sein. Denn auch das Bundesarchivgesetz, das in seinen Schutzbestimmungen als Maßstab unseres Entwurfsdiente, ist noch nicht verabschiedet. Wesentlicher Anlaß für die

Neufassung der Benutzungsordnung war einerseits die zunehmende Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Fragen des Daten- und Persönlichkeitsrechtsschutzes und andererseits die nicht minder berechnete Erwartung der Forschung nach Offenlegung der zeitgeschichtlichen Quellen. Man darf nicht verkennen, daß hier der Archivar in einen Interessenkonflikt einbezogen wird. Um so wichtiger erscheint es, daß sich die Bestimmungen, die für die Benutzung kirchlicher Archivalien gelten, weitgehend untereinander aber auch mit der Praxis im staatlichen Bereich decken. Wir haben sorgfältig erwogen, wie die Benutzungsbeschränkungen zu fassen sind, und sollten uns nicht von lautstarken oder einseitigen Forderungen irritieren lassen.

1.3 Die Gebührenordnung blieb unverändert. Die Anlage mit den Gebührensätzen wurde unter dem 23.9.1982 erneuert und in der Folge von vielen Landeskirchen übernommen. Nennenswerte Schwierigkeiten wegen der Höhe der Gebühren, die vor allem die Familienforscher treffen, sind mir nicht bekannt geworden.

1.4 Die Arbeit an der seit 1980 diskutierten Neufassung einer Aufbewahrungs- und Kassationsordnung ist noch immer nicht so weit abgeschlossen, daß in Kürze Ergebnisse vorliegen. Die Diskussion über die vorgelegten Entwürfe scheiterte wohl an der schier unübersehbaren Fülle der Materie und ihrer Problematik. Dennoch wurde gerade bei Fortbildungsveranstaltungen deutlich wie notwendig hierfür Richtlinien sind, um die Massen anfallenden Schriftguts in Zukunft bewältigen zu können.

1.5 Eine Empfehlung zur Sicherungsverfilmung vom 18.2.1984 ist von der EKD verabschiedet (EKD Abl. S. 89).

1.6 Als Beitrag zum Umweltschutz haben wir nach Beratung mit einem Beauftragten des Bundesumweltamtes unsere Empfehlung zur Verwendung von umweltfreundlichen Papier neu gefaßt. Diese Empfehlung vom 19.3.1985 hat die EKD mit Rundschreiben vom 18.4.1985 allen Landeskirchen zugeleitet.

1.7 Fragen der Kirchenbuchführung haben den Verband immer wieder unter verschiedenen Gesichtspunkten beschäftigt. Hervorzuheben ist derzeit die Registrierung der Religionszugehörigkeit in den Standes- und Melderegistern, ein Problem, das die Kirchen im Zusammenhang mit der Kirchenmitgliedschaft sehr direkt berührt. Der Verband hat nach Beratung hierzu eine Stellungnahme abgegeben und an den von

der EKD einberufenen Sitzungen am 20.11.84 und 16.1.86 teilgenommen.

## 2. Berufsständische Fragen

2.1 An Fortbildungsveranstaltungen fand ein Lehrgang für Mitarbeiter in kirchlichen Archiven und Registraturen vom 3. bis 7.12.1984 in Kronberg statt, der von 24 Teilnehmern besucht war. Kassation und Archivierung waren die zentralen Themen der Referate und praktischen Übungen. Bei einem Restaurierungskurs vom 2. bis 6. Dezember 1985 in der Werkstatt des Landschaftsverbandes Rheinland in Brauweiler haben 8 Teilnehmer erste Erfahrungen sammeln oder ihre Kenntnisse vertiefen können. Eine Fortbildungstagung, die für November 1983 in Berlin geplant war, mußte wegen zu geringer Beteiligung abgesagt werden.

2.2 Mit Fragen der Aus- und Fortbildung beschäftigte sich vom 19. bis 20.9.1985 das 4. Deutsch-niederländische Archivsymposion in Bocholt. Als Leiter des Verbandes habe ich dort über die kirchliche Aus- und Fortbildung referiert.

2.3 Für die Angestellten im Archivdienst hat Kollege Dr. Rückleben eine umfangreiche Beschreibung der archivischen Tätigkeiten entsprechend den Vergütungsgruppen im BAT erarbeitet, die bei Bedarf vom Verband angefordert werden kann.

2.4 In Einzelfällen wurden Berufsanfänger über die Archivlaufbahn und die Aussichten im kirchlichen Archivdienst beraten. Für gelegentliche Bewerber ergab sich keine Möglichkeit, Stellen im kirchlichen Bereich zu vermitteln.

## 3. Zeitgeschichtliche Forschung

Die Empfehlung der EKD zur zeitgeschichtlichen Forschung, die mit Rundschreiben vom 15.6.1983 bekanntgemacht wurde, hat uns schon vor ihrer Verabschiedung beschäftigt. Zu bedauern ist, daß unsere Argumente erst zu spät in den Entscheidungsgang eingebracht werden konnten. Bei einer gemeinsamen Sitzung mit der Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte am 7.11.1984 in Berlin wurde deutlich, daß die Ziele für die Erforschung der Nachkriegszeit bei weitem die Arbeitsmöglichkeiten sowohl der zeitgeschichtlichen Forschung als auch der Kirchenarchive übersteigen. Die oben schon angesprochenen Probleme der Archivbenutzung kamen ausführlich zur Sprache.

## 4. Tagungen und sonstige Veranstaltungen

4.1 Wie seit langem Tradition fanden bei den Deutschen Archivtagen 1983 in Saarbrücken und 1985 in Hannover gemeinsame Sitzungen mit den Kollegen der katholischen Kirche als Fachgruppensitzungen statt.

4.2 Seit einer Reihe von Jahren war es uns möglich, mit einer geringen Anzahl von Teilnehmern die Jahrestagungen der Arbeitsgemeinschaft für das kirchliche Archiv- und Bibliothekswesen in der DDR zu besuchen. Hier sind die Tagungen 1983 in Eisleben, 1984 in Brandenburg und 1986 in Wittenberg zu nennen. Die Teilnahme von offiziellen Vertretern und gleichzeitig privaten Anreisen von Kollegen wird jedoch nicht gern gesehen, so daß für die kommende Tagung in Herrnhut nur die offiziellen Gäste als Teilnehmer erwartet werden.

4.3 Zum Internationalen Archivtag 1984 in Bonn fand außer einem Begrüßungsempfang der Rheinischen Landeskirche für Kirchenarchivare eine eigene Sitzung statt. Der Vortrag von Kollege Dr. Eger über die Ostasienmission ist in den Allgemeinen Mitteilungen Nr. 25 abgedruckt. Die katholischen Kollegen haben einen Entwurf für ein Archivgesetz vorgestellt. Als Begleitprogramm hatte die Arbeitsgemeinschaft eine kirchliche Archivexkursion angeboten, an der 17 Kollegen aus der DDR und der Bundesrepublik teilnahmen.

4.4 Auf internationaler Ebene war vorgeschlagen, eine Sektion kirchliches Archivwesen beim Internationalen Archivrat zu bilden. Diesen Plänen gegenüber wollen wir in Abstimmung mit den katholischen Kollegen lieber auf eine internationale Arbeitsgemeinschaft der Kirchenarchivare zugehen. Erste Kontakte zu den Nachbarländern sind geknüpft. Herr Jenkins, der die Basler Mission und die Internationale Vereinigung für Missionswissenschaft (IAMS) vertritt, nimmt an unserer Tagung als Referent und Gast teil. Zu einem Internationalen Kirchenarchivtag 1987 in Ungarn liegt eine Einladung vor.

4.5 An sonstigen Veranstaltungen sind zu nennen: Eine Informations-Tagung der Rheinischen Kirche in Mühlheim über die kirchliche Denkmalpflege am 23.3.1984, zu der der wissenschaftliche Beirat anlässlich seiner Sitzung in Brauweiler eingeladen war, und meine Teilnahme an der Tagung der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare vom 1. bis 4.5.1984, bei der ich referiert habe (Die wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen der evangelischen Kirche von der Ablösung der Naturalabgaben bis zur Einführung der Kirchensteuern). Über das Deutsch-niederländische Archivsymposium in Bocholt habe ich schon im Zusammenhang mit der Aus- und Fortbildung berichtet.

## 5. Publikationen

5.1 Das Handbuch des kirchlichen Archivwesens war in zweiter Auflage vergriffen und wurde wegen vorhandener Nachfrage nachgedruckt, obwohl uns bewußt war, daß inzwischen so viele Veränderungen eingetreten waren, daß eine Neuauflage gerechtfertigt ist. Unter Zeitdruck sind nun die Vorarbeiten für die 3. Auflage so weit gediehen, daß in Kürze mit dem Erscheinen der um gut 30 % vermehrten Neuauflage zu rechnen ist.

5.2 Der Teil II. des Handbuchs hat uns sehr viel Kopfzerbrechen verursacht. Um endlich den Anfang zu machen, haben wir im Werkvertrag die Archive kirchlicher Einrichtungen im Rheinland bearbeiten lassen, in der Hoffnung, dabei Erfahrungen zu gewinnen, wie sie trotz der sehr unterschiedlichen Strukturierung der Einrichtungen und des Zustandes der Archive publikationsreif dargestellt werden können. Das Unternehmen ist aus verschiedenen Gründen nicht so weit gediehen. In anderen Landeskirchen liegen zudem die Verhältnisse anders, so daß wir uns nun entschlossen haben, diesen Teil des Handbuchs in Teillieferungen zu veröffentlichen, damit die vorliegenden Arbeiten genutzt werden können.

5.3 Am Verzeichnis der Militärkirchenbücher wird mit Hilfe einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gearbeitet.

5.4 In Kürze erscheint das Findbuch zum Bestand Hilfswerk im Archiv des Diakonischen Werks der EKD als Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft.

5.5 Als Heft 2 von Archiv aktuell ist die Informationsschrift "Umgang mit schriftlicher Überlieferung" erschienen. Die Auflage von 3000 Exemplaren war in einem halben Jahr vergriffen. Von den nachgedruckten Exemplaren sind noch 2000 Exemplare vorrätig.

Vieles, was ich gerne noch in Angriff genommen hätte, hat leider unterbleiben müssen. Mir ist bewußt, daß dabei vor allem die Information aller Mitglieder im Verband über das, was im Gespräch und in der Planung war, zu kurz gekommen ist. Gern hätte ich mich auch bei Ihnen allen in Ihrem Archiv umgesehen und in Ruhe über die Situation des Archivwesens in Ihrem Bereich unterrichten lassen. Dazu aber fehlte Zeit und Gelegenheit. Um so mehr freue ich mich über die Kontakte, die aus Anlaß unserer Sitzungen möglich waren, und über die vielen schönen persönlichen Begegnungen.



Ordentliche Mitgliederversammlung am 13. Februar 1985 in Hofgeismar  
Verbandsbericht, Teil 2: Über die Jahre 1983 - 1985

Die Amtsperiode der jetzigen Verbandsleitung umfaßt die Jahre 1980 - 1985. Ein 1. Zwischenbericht für die Zeit von 1980 - 1983 wurde auf der Mitgliederversammlung am 7.7.1983 erstattet. (Abgedruckt in den "Allgemeinen Mitteilungen" der Arbeitsgemeinschaft..., Nr. 24, Oktober 1984, S. 5-7.)

#### 0. Verbandsleitung

Sitzungen der Verbandsleitung fanden jährlich zweimal statt - an verschiedenen Orten -, in der Regel als eintägige Sitzungen.

1. Grundlage der Ausbildungskurse war das in der Fassung vom Frühjahr 1983 erarbeitete Curriculum.

##### 1.1 Ausbildungsgang 1984 - 1986

November 1984: Grundkursus in Haus Birkach, Stuttgart. 23 Teilnehmer

November 1985: 1. Aufbaukursus in der Kirchlichen Fort- und Ausbildungsstätte in Kassel. 23 Teilnehmer

geplant:

Herbst 1986: 2. Aufbaukursus in Kassel.

##### 1.2 Fortbildungstagungen

- Tagungen von je einer Woche:

April 1984: Schloß Schwanberg, Tagungsstätte der Communität Casteller Ring.

Themen: Die neuen Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK); Wissenschaftskunde Theologie. 33 Teilnehmer

März 1985: Kronberg/Ts., Religionspädagogisches Zentrum.  
Bibliothekswesen, besonders in kleinen wissenschaftlichen Bibliotheken; Wissenschaftskunde: Kirchenrecht und Allgemeines Recht; Die Bibel und ihre Teile im Alphabetischen Katalog (RAK-WB) und im Schlagwort-Katalog (nach RSWK). 30 Teilnehmer

Februar 1986: Hofgeismar, Evang. Akademie.

Thema: Die Kirchenbibliothek in ihrer Kirche.  
28 Teilnehmer

Die Zusammensetzung aller Tagungen war, bei Referenten und Teilnehmern, interkonfessionell und international.

- Wochenendtagungen

Oktober 1985: Bielefeld-Bethel. Fortbildungsseminar für Teilnehmer der Ausbildungskurse 1980 - 1982. Thema: Neue Entwicklungen im Bibliothekswesen: Einsatz von EDV und Mikroformen. 21 Teilnehmer

2. Öffentlichkeitsarbeit

2.1 Beteiligung an den Bibliothekswochen in verschiedenen Bundesländern (Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz) durch Faltposter, Plakate, Referate, Veranstaltungen und Publikationen.

2.2 Informationen über Kirchlich-Wissenschaftliche Bibliotheken in der bibliothekarischen Fachliteratur; Rezensionen unserer Publikationen; Angebot von verschiedenen Broschüren und Prospekten bei dem Düsseldorfer Kirchentag 1985.

2.3 Niedersächsischer Kirchlicher Bibliothekstag in Oldenburg, Juni 1985. Teil-Thema der Arbeitsgruppe Wissenschaftlicher Kirchenbibliotheken: Der Microfiche-Einsatz in unseren Bibliotheken. (Schwinge)

2.4 Nachdruck des gelben Faltblattes und des Daueraushang-Plakates "Kirchenbibliotheken". (1985).

3. Veröffentlichungen

3.1 Informationen für kirchliche Bibliotheken. Jährlich 3 Ausgaben. (Schwinge)

3.2 Seidel, Hans Werner: Anleitung für die Katalogisierung nach RAK-WB. Arbeitsbuch für die Titelaufnahme in Kirchenbibliotheken. 1984.

3.3 Kurzregeln für den Schlagwortkatalog in Kirchenbibliotheken. Erarbeitet nach dem 3. Entwurf der Regeln für den Schlagwort-Katalog.. von einem Arbeitskreis des Verbandes Kirchlich-Wissenschaftlicher Bibliotheken und der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken. 1985.

3.4 Festschriften-Beiträge-Erfassung (FBE), seit 1984 angeboten in Form von Titeltkarten von der Nordelbischen Kirchenbibliothek, Hamburg. Erscheinungsweise: jährlich zweimal.

3.5 Planungen: - RSWK in Kirchenbibliotheken. (Arbeitstitel)

- Aufsatzband zu Theorie und Praxis der Arbeit  
in Kirchenbibliotheken.

4. Interkonfessionelle, internationale und andere Kontakte

4.1 Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB)

- Gemeinsame Arbeitssitzungen auf den Bibliothekartagen. (1983 in Hannover, 1984 in Bielefeld, 1985 in Trier)
  - Teilnahme an Aus- und Fortbildungsveranstaltungen unseres Verbandes.
  - Teilnahme an den Jahrestagungen der AKThB. (Krämer)
  - Innerkirchlicher Leihverkehr.
  - RSWK-Arbeitsgruppe (1983 - 1984). Zusammenarbeit von je 3 Mitarbeitern der AKThB und unseres Verbandes (Dumke, Kleingünther, Schwinge).
- Ergebnis: Veröffentlichung "Kurzregeln..." (s. unter 3.3).

4.2 DDR-Arbeitsgemeinschaft:

- Teilnahme an der Jahrestagung 1983 in Eisleben: Leider nicht möglich, da die beantragte Einreisegenehmigung nicht erteilt wurde.
- Teilnahme an der Jahrestagung 1984 in Brandenburg (Deppe, Kappler)
- Teilnahme an der Jahrestagung 1985 in Wittenberg: Leider nicht möglich, da Einreisegenehmigung verspätet eintraf.
- Regelmäßige Teilnahme von 1 - 2 Vertretern aus der DDR an allen Fortbildungsveranstaltungen unseres Verbandes.

4.3 Conseil International (C I) des Associations de Bibliothèques de Theologie

Unser Beitritt erfolgte im 2. Halbjahr 1983. (Jahresbeitrag z.Zt. DM 180,--)

- Tagung im September 1983 in Lyon (Dumke, Krämer).
- Tagung im Oktober 1984 in Köln (Cramer, Dumke, Schwinge).
- Tagung im September 1985 in Paris (Dumke).
- April 1985 in Karlsruhe: Erste gemeinsame Sitzung unseres Verbandes mit Vertretern des C I.
- Austausch von Publikationen und Periodica der Verbände.

4.4 Deutscher Verband Evang. Büchereien (DVEB)

Persönliche Kontakte durch

- Cramer (Mitglied im Vorstand des DVEB, Mitarbeit in der Ausbildung).
- Schwinge (Mitarbeit in der Ausbildung, Rezensent im "Evang. Buch-

berater").

5. Verschiedenes

- 5.1 Korrespondenz (Cramer, Schwinge).
- 5.2 Fachliche Stellungnahmen und Besuche in Bibliotheken: Informationen über Stellenangebote und Stellengesuche.
- 5.3 Teilnahme an den Vorstandssitzungen der AG (Cramer, Schwinge).
- 5.4 Zahl der Mitgliedseinrichtungen am 31.12.1985: 56 Bibliotheken

6. Rückblick und Ausblick

- 6.1 Ein Schwerpunkt der Verbandsarbeit lag im Aus- und Fortbildungsbereich.
- 6.2 Wichtig war uns auch die Herausgabe bibliothekarischer Arbeitsbücher (s. unter 3.2 und 3.3).
- 6.3 Die ökumenischen und internationalen Kontakte wurden ausgebaut. Sie bringen für unsere Arbeit wichtige Aspekte.
- 6.4 Der Einsatz moderner Techniken in Kirchlich-Wissenschaftlichen Bibliotheken wurde anfangsweise diskutiert. Wir bitten die neue Verbandsleitung, dieses Thema verstärkt auf die Tagesordnung zu setzen.
- 6.5 Noch in den Anfängen steckt die Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen Bibliotheken. Auch hier könnte ein Schwerpunkt der Verbandsarbeit in den nächsten Jahren liegen. Nötig sind Impulse und Modelle, die sich auf die Möglichkeiten unserer Kirchenbibliotheken einstellen.

gez. Monika Cramer

P r o t o k o l l

Mitgliederversammlung der 'Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der Evang. Kirche' - Hofgeismar, 13. Febr. 1986

Anwesend: 42 Stimmberechtigte (21 Bibliotheken, 17 Archive,  
3 Dezenten, 1 pers. Mitglied)

Der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, Dr. Baier, dankte allen Mitarbeitern und nicht zuletzt der EKD für ihr finanzielles Engagement - trotz angespannter Haushaltslage (s.Anlage I).

Frau Cramer stellte sechs Schwerpunkte in den Vordergrund des Verbandsberichts kirchl. Bibliotheken. Ihre Ausführungen sind ebenso wie die des Verbandsleiters der kirchl. Archive, H. Kuhr, als Anlage II und III dem Protokoll beigelegt.

Der Antrag auf Entlastung des Vorstands wurde einstimmig bei sieben Enthaltungen der Vorstandsmitglieder gebilligt.

Herr Nebe übernahm die Wahlleitung für den satzungsgemäß neu zu wählenden Vorsitzenden der 'Arbeitsgemeinschaft...'

Einziger Kandidat: Dr. Baier/Nürnberg

Abgegebene (gültige) Stimmen: 41. Es entfielen auf Dr. Baier 39 sowie 2 Enthaltungen.

Anschließend trennten sich die beiden Verbände zur Wahl ihrer Verbandsleitungen.

Verband kirchl. Archive: (18 Stimmberechtigte)

Vorsitzender: H. Kuhr/Braunschweig

Stellvertreter: E. Kätsch/Darmstadt

sowie: D<sup>res</sup> Eger, Otte, Rückleben, Sander und Talzko

Verband kirchl. Bibliotheken (21 Stimmberechtigte)

Vorsitzende: Frau Dr. Dumke/Köln

Stellvertreterin: Frau Kleingünther/Stuttgart

sowie Frau Bluhm-Stieber, Dr. Frels, Frau Karg, Dr. Krämer und  
Frau Neuhaus

zum Sprecher der Dezerntenen wurde gewählt:

Dr. Sperling/Hannover

Stellvertreter: Herr Nebe/Kassel

Der Vorsitzende schloß die Sitzung um 17<sup>20</sup> Uhr.

gez. Dr. Baier

Vorsitzender

gez. Dr. Rückleben

Protokollführer

Von der Euphorie zur Wirklichkeit

Die Kirche in den Jahren 1924-1935 in Bayern x)

Die Epoche des Kirchenkampfes in Deutschland währte die gesamte Dauer des sog. Dritten Reiches. Er begann bereits im Jahre der Machtergreifung 1933 und endete erst wirklich mit der totalen Niederlage des NS-Regimes und dem Verschwinden seiner Ideologie. Wenn auch die geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1933 die Kirche fast unvorbereitet traf, so waren die Weichen schon früher gestellt, denn auch die Geschichte des Kirchenkampfes hat ihre Vorgeschichte. So kamen die bedrückenden Ereignisse für die Kirche in den Jahren 1933 - 1945 nicht von ungefähr und sicherlich war hierfür nicht nur die agierende Generation dieser Jahre mitverantwortlich.

Lassen Sie mich an zwei Beispielen die Ausgangslage in unserer Landeskirche kurz skizzieren, um dann etwas näher auf die Entwicklung bis 1933 einzugehen, ohne die so manche kirchliche Entscheidung des Jahres 1933 unverständlich bleiben müßte, wobei es uns trotz aller Erklärungen in manchen Bereichen wohl verwehrt bleiben wird, das nachvollziehend gänzlich verstehen zu können, was die Menschen damals bewegte. Die politischen Vorstellungen von Deutschland, die die Geistlichkeit nach dem Ende der Kaiserherrlichkeit besaß, drückte ein fränkischer Pfarrer so aus:

"Deutschland - das waren die Gaue deutscher Zunge von der Maas bis an die Memel, das Land der guten Sitte und der Frömmigkeit, das Land der Tapferkeit und Treue, der Tüchtigkeit und Redlichkeit- das Land der mittelalterlichen Kaiserherrlichkeit, die an welscher Tücke zerbrochen war, das Land Martin Luthers und der Reformation, das Land, dessen Sehnsucht nach nationaler Einheit das politische Genie eines Bismarck erfüllt hatte, das Land der Dichter und Musiker, der Denker und Forscher, das inmitten einer Welt von Neidern und Hassern gut daran tat, den Helm fester zu binden."

Dies war die Ausgangslage eines ungesunden nationalen Selbstwertgefühles im Zeitalter des Imperialismus. Übrigens keine deutsche Eigenart, Sie finden diese Haltung bei vielen anderen Völkern - und bei Kirchen, die im Thron-und-Altar-Denken erzogen waren, allerdings mit dem Unterschied, daß der deutsche Nationalismus durch den verlorenen Ersten Weltkrieg zutiefst in seinem Stolz verletzt war, Ursache und Wirkung nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

So wurde am 4. Juli 1933 in einem oberfränkischen Kirchturmknopf folgende Urkunde einer Kirchengemeinde eingeschlossen:

x) Referat anlässlich der Mitgliederversammlung der 'Arbeitsgemeinschaft kirchl. Archive und Bibliotheken in der evang. Kirche'; Hofgeismar, 13. Febr. 1986

"Dienstag, den 4. Juli 1933, 14 Jahre nach dem Gewalt- und Schmachfrieden von Versailles, dessen Wunden uns noch schmerzen wie am ersten Tag, dessen Ketten aber in unseren Tagen in der gewaltigen, einmütigen Volkserhebung unter des Volkskanzlers Adolf Hitlers Führung ein kampfschlüssiger Gegner entstand! Die gewaltige Welle des Nationalsozialismus braust über ganz Deutschland und sucht das in Parteien, Weltanschauungen und Kirchen heillos zerrissene Volk endlich zu einen und vor dem Untergang zu bewahren. Großes und Herrliches ist schon geschehen und erreicht. Unvergeßlich der 21. März 1933, der "Tag von Potsdam", da Hitler und Hindenburg sich die Hände zum Kampf gegen Deutschlands innere und äußere Feinde angesichts des ganzen von Begeisterung hingerissenen Volkes reichen, in froher Erwartung einer besseren Zeit nach langer Nacht der Schande und der Not! Der Bolschewismus, der uns von Rußland unmittelbar bedroht und Deutschlands schönes reiches Kulturland, sein hohes Menschentum grausam vernichtet hätte, ist dank der zielbewußten und reichen nationalsozialistischen Bewegung abgewehrt, der materialistische Marxismus tödlich getroffen, die Nutznießer des Versailler Friedens im eigenen Volk, die Volksausbeuter nach langer himelschreiender Mißwirtschaft zum Teufel gejagt, die Korruption mit eisernem Besen ausgefegt. Unvergeßlich der Tag des 1. Mai, da der Tag zu Ehren der deutschen Arbeit das ganze Volk, auch die sogenannte Arbeiterschaft, in einem einmütigen, freudigen, erhebenden Zusammenschluß zeigte! Zur Losung ward: Ein Gott, ein Volk, ein Glaube! Wo Völker wachsen, fällt der einzelne! Mit dürren Worten läßt es sich nicht sagen, was wir erlebt in diesen Frühlingstagen als neuerwaches deutsches Volk!

Das große Volkserlebnis ist auch zu einem Kirchenerlebnis geworden. Die Einheit des politischen Willens verlangt, an Stelle der 28 evangelischen Kirchen eine einheitliche evangelische Kirche deutscher Nation zu setzen. Ein Reichsbischof soll an die Spitze treten. In der evangel. Landeskirche Bayerns ist durch das einmütige Zusammenarbeiten von Staat und Kirche bereits eine glückliche Lösung gefunden und ein Landesbischof in der Person des Oberkirchenrates D. Meiser in einstimmiger Wahl bestellt und am Trinitatissonntag 1933 in der Lorenzer Kirche zu Nürnberg unter gewaltiger Teilnahme der Bevölkerung, die den Festzug begrüßte, mit erhebenden Feierlichkeiten eingesetzt worden. Ein neuer Zug zur "Kirche", ein neues fast stürmisches Hervorbrennen eines Kirchensinnes war deutlich zu spüren. Ein Ahnen ist wach geworden, daß der Fortgang der nationalen Erneuerung und alle idealen Bemühungen gefährdet sind, wenn nicht die Geistesmacht Gottes das Volk erfaßt."

Der Pfarrer, der diese Sätze niedergeschrieben hat, war bereits 32 Jahre in seiner Kirchengemeinde tätig und stand im 64. Lebensjahr. Er brachte demnach Lebenserfahrung mit und hatte den Sturm und Drang seiner Jugend längst abgelegt. Er gehörte nicht der NSDAP oder den Deutschen Christen an, wir können es uns also nicht leicht machen und ihn als vorbelastet einstufen. Und die uns heute völlig unverständliche

Diktion war damals ehrlich gemeint. Wie aber entstand solche Euphorie im Raum der Kirche?

Allgemein ist für die gesamte Kirche festzustellen, daß wesentliche Inhalte des Nationalsozialismus, Forderungen und Wunschbilder, längst vor der Machtergreifung in Kirche und Theologie eine Heimstatt gefunden zu haben schienen, selbst wenn beide dem Auftreten der neuen Ideologie gegenüber vorsichtiger taktierten, als es in anderen Bereichen der Bevölkerung geschah. Viele dieser Ideen mußten der Kirche nicht aufgezwungen werden. Sie entsprachen einem Grundgefühl, einer von manchen auch sehr offen artikulierten Sehnsucht in Kirche und Theologie. Dabei spielte der allgemeine Kulturpessimismus der 20er Jahre sicherlich eine bedeutende Rolle. Weiterhin wird zu beachten sein, daß sich die Kirche als echte Volkskirche verstehen wollte und als solche immer in das gesellschaftliche Umfeld, in die Geschehnisse, Abläufe und vielfach auch Irrwege eingebunden war. Zeitströmungen, die in die Theologie Eingang gefunden hatten, wie sie dies immer tun, formten bald auch Kirche und Kirchenvolk. Umgekehrt konnte ebenso das Verhalten der Gemeinde Elemente der Beeinflussung freisetzen, an denen Kirchenleitungen nicht vorüberkamen, wollten sie ihr Kirchenvolk nicht verlieren. Die Erfahrungen mit der Arbeiterentfremdung im vergangenen Jahrhundert saßen tief.

Dies ging zwar in Bayern nie so weit, daß Kirche und Theologie Infrage gestellt wurden, genügte aber oftmals, um entscheidende kirchliche Positionen zu modifizieren, was dann besonders schlimm werden konnte, wenn Theologen deren Begründung sozusagen nachreichten. Daß sogar Glaubensinhalte betroffen sein konnten, zeigt beispielhaft der verhängnisvolle Irrweg der Deutschen Christen während der NS-Zeit. Während bei den reformierten Kirchen der Gedanke der Demokratie in unserem heutigen Verständnis aufgrund der historischen Tradition stärker verwurzelt war, zeigte sich in lutherischen Gebieten wie Bayern eine ausgeprägte staatsstreu, fast obrigkeitshörige Haltung, die von der Zwei-Reiche-Konzeption Luthers und einer jahrhundertealten Praxis herkam, weil das Luthertum ganz sicher einen Schwachpunkt in seiner politischen Führungsethik besitzt. Besonders scharf war auch die Haltung des Luthertums gegenüber den Juden, nachdem deren Integration im 19. Jahrhundert nicht gelungen war. Kirche und Theologie hatten dieses Problem nicht aufarbeiten können; vielleicht war auch die Zeit dazu

noch nicht reif. So waren die Anhänger des Berliner Hofpredigers Adolf Stöcker zumindest in Franken, das ja immer nach dem Reich ausgerichtet blieb, unüberhörbar. Die Polemik gegen die Weimarer Republik, gegen die Systemherrschaft, wie man sie nach vielfältigen Mißerfolgen und mit steigenden Arbeitslosenzahlen, Skandalen und den unmenschlichen Reparationen der Siegermächte des Ersten Weltkrieges abfällig bezeichnete, war ebenfalls sehr frühzeitig in unseren Gebieten mit antisemitischen Tönen verbunden - im Raum der Kirche kam es aber nie zu einem Radauantisemitismus wie etwa in deutsch-christlich geleiteten Kirchenterritorien.

Leider nur allzu willig wurden Klischeevorstellungen aufgegriffen, die das Judentum mit östlichem Bolschewismus und westlichem Kapitalismus identifizierten, nachdem das gegenseitige Verhältnis aufgrund manches beiderseitigen Fehlverhaltens sowieso schon in manchen Gebieten gespannt war. Der in Neuendettelsau herausgegebene "Freimund. Kirchlich-politisches Wochenblatt für Stadt und Land" weist sehr viele solcher Beispiele auf. Der Konservativismus völkisch-romantischer Prägung steckte zutiefst in den einzelnen Menschen, als daß sie sich mit den demokratischen Zielen der Weimarer Zeit hätten anfreunden können. Die lutherische Presse wirkte tatkräftig mit. Schon 1924 hatte sie zum Boykott jüdischer Geschäfte gemahnt. Ihn hatte bereits 1921 ein fränkischer Pfarrer angeregt, viele Verbrechen zum jüdischen Machwerk gestempelt und bereits damals den Arierparagraphen in der Kirche gefordert, wobei er stets an emotionale Beweggründe appelliert hatte: "Selen wir uns der totalen Inferiorität des Judentums klar und stolz darauf, Christen und zwar arische Christen zu sein."

Und an anderer Stelle führte er aus:

"Wenn ich mit einem Juden zusammenkomme, habe ich instinktiv eine Abneigung und fühle mich unbehaglich; ich sage mir da unwillkürlich: Das ist einer von der Rasse, die deinen Heiland getötet haben."

Gewiß waren dies in solcher Radikalität nur vereinzelte Stimmen, aber es darf auch nicht vergessen werden, daß mancher fränkische Pfarrer in durchaus überzeugtem Nationalgefühl in den Freikorps mitgekämpft hatte und dort doch auch wieder einseitig geführt wurde.

Solche Strukturen fanden schon zwischen 1925 und 1930 Einlaß in die bayerische Pfarrerschaft. Latenten Antisemitismus hatte damals auch

der Rektor des Nürnberger Predigerseminars, Hans Meiser, der nachmalige Landesbischof, in einer Artikelfolge über "Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage" formuliert, wobei er sich allerdings scharf gegen jegliche Radikalität verwahrte und den missionarischen Aspekt in den Vordergrund stellte, was ihm 1935 im "Stürmer" einen seitenlangen Hetzartikel als Volksverräter einbrachte. Auch Meiser hatte in den bösen Erfahrungen des Kirchenkampfes dazu gelernt. Die Landeskirche, um das vorwegzunehmen, hatte Hilfsstellen für nichtarische Christen eingerichtet und in mancher Nacht- und Nebel-Aktion solchen von den "Nürnberger Gesetzen" Betroffenen zur Ausreise oder Flucht verholfen.

Nach 1930 verstärkte sich die antisemitische Tendenz in der Kirche; dieses Erscheinungsbild war auch im Kirchenvolk zu beobachten. Aber es muß erwähnt werden, daß etwa die Neuendettelsauer Mission zwar schon vor der Machtübernahme auf den völkischen Gedanken eingeschwenkt war, aber noch 1931 einen Pfarrer wegen seiner offenen NS-Betätigung des Amtes enthoben hatte, wie auch der damalige Kirchenpräsident Veit seine Pfarrer fast zu parteipolitischer Neutralität beschwor und darauf hinwies, daß die Geistlichen für alle ihren Seelsorgeauftrag besäßen.

Mit der obrigkeitstreuen Haltung vergangener Zeiten wurde der Ruf nach dem starken Mann im Staate, nach dem sog. Führerprinzip der späteren Zeit, immer lauter. Der in der Jugend allzeit mächtige, verständliche Wunsch nach Leitbildern erneuerte sich in emotionsgebundenen Führerideen. "Deutsche Art" und christlicher Glaube galten vielen als Wächter und wurden zu Grundlagen in den suchenden Jugendbünden. Liberalismus und Individualismus schienen zum Scheitern verurteilt zu sein. Besonders die bewußten Bibelkreise beklagten diese Tendenzen. So war es nicht verwunderlich, daß mit Beginn der dreißiger Jahre bündische und evangelische Jugend zum großen Teil schon der nationalsozialistischen Partei angehörte oder zu den im Aufbau befindlichen Kampfverbänden überging. Die vehement aufgebrochene Gesellschaftskritik der frühen zwanziger Jahre hatte zu dieser Polarisierung und Radikalisierung Wesentliches beigetragen, weil es nicht gelungen war, diese zu kanalisieren und für Republik und Demokratie fruchtbar zu machen. Der Bevölkerung, besonders auf dem Lande, fiel es schwer,

zwischen autoritärer und totalitärer Macht zu unterscheiden. Bereits 1923/24 hatte die sog. völkische Bewegung großes Interesse bei der bayerischen Pfarrerschaft gefunden. Berichte der Religionslehrer ergaben, daß selbst die Mittelschüler bis in die unteren Klassen vom völkischen Gedanken erfaßt waren, ohne daß definiert wurde, was unter völkisch zu verstehen sei. 1924 war sogar eine "Arbeitsgemeinschaft völkischer Pfarrer" und im gleichen Jahr ein "Völkischer Bund evangelischer Geistlicher" ins Leben gerufen worden. Vorläufer des späteren "Nationalsozialistischen Evangelischen Pfarrerbundes".

Diese Welle verebbte zunächst, doch mit Beginn der großen Wirtschaftskrise, der zunehmenden Massenarbeitslosigkeit und Verelendung der Menschen sowie stärker werdender politischer Instabilität kam die zweite Welle, die direkt in das NS-Regime mündete. Ende 1930 konnte die NSDAP vermelden, daß ein erheblicher Teil der evangelischen Pfarrer ihr sehr nahestehe oder sogar nationalsozialistisch eingestellt sei.

Als einzige evangelische Fakultät war Erlangen für die theologische Ausbildung des theologischen Nachwuchses zuständig. Dort lehrten zwei besonders anerkannte Vertreter eines konservativen Luthertums, die Professoren Paul Althaus und Werner Elert.

Althaus kam vom traditionellen lutherischen Obrigkeitsverständnis her, das bei ihm vom deutschen Nationalgefühl deutschkonservativer Prägung genährt wurde. Im 1. Weltkrieg hatte er die Zusammenschau von Luthertum und Deutschtum vertreten. 1914 mit dem jubelnden Auszug der Soldaten ins Feld war ihm wohl ein Schlüsselerlebnis. Auf dem zweiten evangelischen Kirchentag in Königsberg/Ostpr. 1927 sprach er von einem "leidenschaftlichen Willen zur Wiedergeburt unseres Volkes aus der Zeugungsmacht des Volkstums". (In Parantese sei hier angemerkt, daß die bayerische Landeskirche anlässlich des 10. Jahrestags von Versailles im Juni 1929 Betstunden analog den Kriegsbetstunden verordnet hatte.) Bei aller Würdigung seiner überaus großen Verdienste um die Theologie - ich denke hier vor allem an sein Spätwerk zur Theologie Luthers - muß aber gesagt werden, daß seine Theologie der schöpfungsmäßig gewollten Ordnungen wenig Verständnis für Demokratie und Parlamentarismus aufbringen konnte. Man vergaß zu leicht, daß er auch immer wieder darauf hinwies, daß er diese Ordnungen als unter der Sünde stehend be-

griff; bedauerlicherweise wurde nur sein Verständnis von Autorität weit über Bayern hinaus bereitwilligst akzeptiert und rezipiert. Zu Beginn der 30er Jahre führte diese Haltung Paul Althaus, der nie Nationalsozialist gewesen ist, in eine gefährliche, verständnisvolle Nähe zum Nationalsozialismus, dessen Wirken er wie die meisten als Anfang einer geschichtlichen Stunde sah. So konnte er in der "Reformierten Schweizer Zeitung" im September 1931 u.a. schreiben:

"Im Nationalsozialismus ist der verletzte Stolz unseres großen Volkes, aber auch die brutale Existenznot der Deutschen am stärksten und leidenschaftlichsten zum Ausdruck gekommen."

Der Gipfelpunkt war 1934 mit dem Ansbacher Ratschlag erreicht, der als Gegenposition zu den auf der 1. Reichsbekennnissynode im Mai 1934 in Barmen verabschiedeten Thesen gegen Staatsallmacht und DC-Irrlehre gedacht war. In den Absätzen 4 und 5 dieses Ratschlages, von dem er sich aber sehr bald wieder getrennt hatte, stehen die in das Jahr 1934 mit seinem bereits voll entbrannten Kirchenkampf nicht mehr passenden Sätze:

"Als Christen ehren wir mit Dank gegen Gott jede Ordnung, also auch jede Obrigkeit, selbst in der Entstellung, als Werkzeug göttlicher Erhaltung, aber wir unterscheiden auch als Christen gütige und wunderliche Herren, gesunde und entstellte Ordnungen. In dieser Erkenntnis danken wir als glaubende Christen Gott dem Herrn, daß er unserem Volke in seiner Not den Führer als "frommen und getreuen Oberherren" geschenkt hat und in der nationalsozialistischen Staatsordnung 'gut Regiment', ein Regiment mit 'Zucht und Ehre' bereiten will. Wir wissen uns daher vor Gott verantwortlich, zu dem Werk des Führers in unserem Beruf und Stand mitzuhelfen."

Es herrschte weithin ein Gefühl, die Reformation in ihren Folgen, nicht in der Lehre, vollenden zu müssen. So zog der Erlanger Theologe Preuß nicht umsonst die Linie Luther-Bismarck-Hitler sehr kräftig aus. Dem Ansbacher Kreis gehörten denn auch nationalsozialistische und DC-Pfarrer an, die mit diesem Ratschlag, der sich jedoch als Anschlag auf Kirche und Theologie entpuppte, verlautbarten, mit ihm sei "in der kirchlichen und theologischen Aussprache endlich die genuin lutherische Stimme zum Gehör gebracht" worden. Ebenso wenig hatte die frühe Parole des Gauleiters der bayerischen

Ostmark und späteren bayerischen Kultusministers Hans Schemm "Unsere Politik heißt Deutschland, unsere Religion heißt Christus!" ihre Wirkung unter den Evangelischen verfehlt. Geschickt forderte er im Namen des Artikels 24 des Parteiprogramms zum "positiven Christentum" gegen die immer stärker um sich greifende Gottlosenbewegung auf, an der sich die parteipolitisch Linken mit Energie beteiligten. Was Wunder, daß auch Geistliche den Nationalsozialismus als letzte Rettung Deutschlands vor dem Bolschewismus begrüßten, Kapitalismus, Marxismus, Internationalismus und Pazifismus als den Generalabfall von den Gesetzen der Natur und der Geschichte ablehnten und auf den Nationalsozialismus hofften.

Zu den weiteren prominenten Unterzeichnern dieses Ansbacher Ratschlages gehörte auch Werner Elert, der in ebenso großer Gefahr stand, neben dem alttestamentarischen Gesetz auch den Volksnomos, also deutsche Volksgesetze oder biologische Gegebenheiten des eigenen Volkes, als ethische Forderungen gelten zu lassen, wie er in seinen berühmten "Grundlinien der lutherischen Dogmatik" ausführte. Die schwedische Lutherforschung hatte ihn vergeblich gewarnt, er solle doch mehr ökumenisch und nicht so germanisch denken. Aber auch ihm blieb das Luthertum an die es umgebenden Ordnungen von Volk und Volkstum fest gebunden.

Beide wirkten maßgeblich auf eine ganze Generation junger Theologen ein. Eigentlich nur zwei Erlanger Theologen, Hermann Strathmann, der Abgeordneter des Christlich-Sozialen Volksbundes im Reichstag gewesen war, und vor allem Hermann Sasse standen auf der Seite der entschiedenen NS-Gegner. Sasse wagte es, bereits 1931 den Unwert des Nationalsozialismus für Kirche und Theologie offen auszusprechen. Er wurde überhört.

Nicht zuletzt wirkte sich auch die Krisis der Kirche in den unmittelbaren Jahren vor der Machtergreifung auf die junge Theologengeneration aus. Die Kirchlichkeit wurde ständig geringer. Der Verlust der Öffentlichkeitsgeltung der Kirche nahm in den Groß- und Kleinstädten erschreckend zu. Betroffen waren jetzt auch die bürgerlichen Kreise.

All das war nicht dazu angetan, den amtierenden Pfarrerstand dahin zu bringen, fast durchgängig nicht deutschnational zu wählen.

Protestantismus, was immer man nach der Begriffsverfälschung des 19. Jahrhunderts darunter verstehen wollte, und Patriotismus bildeten eine emotionale Größe. Die Hinwendung zu den Quellen des Glaubens, Lutherrenaissance und dialektische Theologie, von denen unserer Kirche in der Zeit der Bewährung, als gewissenmäßiger Widerstand gefordert wurde, starke, neue Kräfte zuwuchsen, war erst am Beginn des Durchdringens unserer Pfarrerschaft und Gläubigen. Niemand hatte ja derartige Situationen früher erlebt, auf deren Erfahrungen Theologie und Kirche jetzt hätten zurückgreifen können. So wird das Bewußtsein gepflegt, im sog. Dritten Reich auch als entschiedene Waffe gegen die Entkonfessionalisierungspolitik der Machthaber, daß Geistliche und Pfarrersöhne im ersten Weltkrieg vor allen anderen Berufsständen den höchsten Blutzoll entrichtet hatten.

Niemand sollte in der Liebe zum Vaterland, in der Staatstreue den Pfarrer überbieten, der auch hier Vorbild bleiben wollte. An eine Pervertierung der Tugenden konnte man nicht glauben, einen Mißbrauch rational nicht erkennen. Hinzu kam, daß viele Geistliche nach dem Massenerlebnis und dem Massenzulauf der Nationalsozialisten aus volksmissionarischem Eifer meinten, diese Volksgruppe nicht wieder der Kirche verlorengehen lassen zu dürfen, wie es im vergangenen Jahrhundert schon mit den Arbeitern geschehen war. Auch wenn es in der Weimarer Zeit beachtliche demokratische Leistungen gegeben hat, so wurden sie nicht zur Kenntnis genommen, weil Weltwirtschaftskrisen, Inflation und Massenarbeitslosigkeit die angestauten Antipathien nur verstärkten. Die gewaltigen sozialen Umschichtungen in den größeren und kleineren Städten wurden vielfach nicht wahrgenommen, die aus vielfachen Gründen einsetzende Landflucht nicht analysiert, sondern nur bedauert und beklagt. Das Festhalten an der Scholle war zu einem wichtigen Gesichtspunkt der Kirchlichkeit geworden, weil Wegzug in die Stadt mit Entwurzelung und Entkirchlichung gleichgesetzt wurde.

Mit allzu großem Vertrauen glaubten viele Geistliche und Gläubige die von den Nationalsozialisten ausgestreuten Legenden (Hitler-Losungen) und gaben sie weiter. Mit Wohlgefallen sahen Pfarrer nach einer Zeit fast entleerter Kirchen den Marsch von SA-Kolonnen zum sonntäglichen Kirchgang. Sie hielten Feldgottesdienste, nahmen

Fahnenweihen vor und hielten vereinzelt sogar Feldgottesdienste für Parteigliederungen ab. In einer mittelfränkischen Gemeinde zierte nach der Machtübernahme ein großes Hakenkreuz die Turmspitze, wo sonst eigentlich das Kreuz oder der Hahn hingehörten. Dies alles geschah, obwohl die Kirchenleitung, voran Kirchenpräsident Veit, immer wieder warnten und zu parteipolitischer Neutralität mahnten.

Pfarrer Klein aus Grafengehaig, ein NS-Pfarrer, konnte im "Korrespondenzblatt für die evang.-luth. Geistlichen in Bayern" sogar das lutherische "sola fide", allein aus dem Glauben, zum letzten Geheimnis des Nationalsozialismus hochstilisieren. Symbolfigur für den frühen fränkischen NS-Pfarrer war jedoch der Ansbacher Geistliche Max Sauerteig, der schon seit 1925 zur NSDAP gehörte, nicht nur Hitler und Streicher bestens kannte, sondern von Hitler und anderen NS-Größen auch des öfteren in seinem Pfarrhaus besucht wurde. Er rühmte sich, dieses Haus als erstes Pfarrhaus in Mittelfranken mit der Hakenkreuzfahne versehen zu haben. Als ständiger Ehrengast auf den Reichsparteitagen war er ein Paradeferd im geistlichen Stall der NSDAP.

So lebte auch der Pfarrerstand der Jahre um die Machtergreifung in einer nationalen, emotionalen Grundhaltung, ohne sich der Wirklichkeit zu erschließen. Evangelisch, deutsch und national bildete die zusammengehörige Trias. Völkisch-deutschgläubige Anschauungen fanden aber in Bayern aufgrund der besonders auf dem Lande vorhandenen traditionellen Kirchlichkeit und der dennoch relativen kirchenpolitischen Geschlossenheit des Gros des Pfarrerstandes überhaupt keinen Eingang, auch nicht in den Jahren des heißen Kirchenkampfes, obwohl sich in der Großstadt auch solche Gruppierungen um Einfluß bemühten.

Wie sich die Nationalsozialisten in späteren Jahren, besonders im 2. Weltkrieg nicht scheuten, ihre Feiern und den Jahresablauf nach religiösen Vorbildern umfunktionierend zu gestalten, so übernahmen sie bereits in den Frühjahren die Form des Arbeitsdienstes, der ursprünglich als kirchlicher Arbeitsdienst auf freiwilliger Basis ins Leben gerufen worden war.

Hingewiesen werden muß auch, daß die Begründer der radikalen "Kir-

chenbewegung Deutsche Christen", um deretwillen der Kirchenkampf zunächst entbrannte, Geistliche und Laien, die sich bedingungslos dem Nationalsozialismus unterordneten, zumeist in Thüringen Heimstatt gefunden hatten und sich erst spät in den oberfränkischen Randgebieten und an einigen anderen Orten halten konnten, zwei gebürtige Franken waren: Siegfried Leffler, aus Azendorf und Julius Leutheuser aus Eayreuth. Schon 1927 waren sie aus dem bayerischen Kirchendienst ausgetreten, weil sie sich hier gänzlich unverstanden fühlten. Ihr seelisches Begeisterungserlebnis, das der Kameradschaft des ersten Weltkrieges, der Freikorpskämpfe und der Kampfzeit der NSDAP, hatten sie in die religiöse Sphäre erhoben und dort verwurzelt. Leutheuser formulierte ihr Glaubensbekenntnis einer deutschen Nationalkirche:

"Treue zu Gott und Treue zu Deutschland, Glaube an Gott und Glaube an Deutschland, Liebe zur ewigen Heimat, Liebe zum deutschen Bruder und christliche Nächstenliebe, Trachten nach dem Reich Gottes und nach dem Reich der Deutschen, Deutscher sein und Christsein, unlösbar sind diese Begriffe miteinander verbunden."

"Unsere Parole lautet nicht: Adolf Hitler gleich Jesus Christus, sondern durch Adolf Hitler zu Jesus Christus."

Solche Beispiele ließen sich beliebig aufführen. Aber dennoch ist es bezeichnend, daß Bayern und Franken nur in wenigen Exemplaren solchen religiösen Enthusiasten des sog. Dritten Reiches auf kirchlichem Gebiet verfallen waren. Zudem war der Gedanke einer Nationalkirche, also der Vereinigung aller Konfessionen auf dem Bekenntnis zum Nationalsozialismus, unseren Gläubigen suspekt, auch wenn Althaus mit dem Begriff Nationalkirche selbst einmal geliebäugelt hatte: Die Furcht vor einer Rekatholisierung war zu groß. Gerade in den fränkischen Diasporagebieten war die konfessionelle Polarisierung noch sehr stark; nicht umsonst traten hier viele Evangelische in verantwortliche Positionen der NSDAP ein, weil sie meinten, an dieser Stelle auch gegen den politischen Katholizismus am ehesten vorgehen und ihrem Glauben zum Sieg verhelfen zu können. Da die katholische Bevölkerung ihre traditionelle Heimat in der Bayerischen Volkspartei besessen hatte, konnte sich vor allem in der fränkischen NSDAP das Selbstverständnis einer mehr protestantischen Partei entwickeln. Nur allzugern übernahmen Geistliche und Laien zunächst diese Illusion.

Die deutsch-christliche Richtung, die sich anfangs im Raum der Kirche befand, dort entstanden war und der Kirchenführung ursprüng-

lich untergeordnet war, erhielt mit ihrem ebenfalls völkisch-schwärmerischen Ansatz weit mehr Zulauf. Dies jedoch, weil sie zu Beginn Kirche und Bekenntnis als solche nicht infrage stellen wollte und von ihren Mitgliedern auch nicht verlangte, sich ein neues Glaubensbild zuzulegen. Als sich dies geändert hatte, verlor auch diese Gruppierung sehr bald an Bedeutung und degenerierte bis zur Bedeutungslosigkeit. Doch damit sind wir schon mitten im Kirchenkampf.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 traf die Kirchen zwar nicht ohne Ahnung um die Ziele und das Treiben dieser Partei, wohl aber unvorbereitet im Hinblick auf die zu erwartenden Geschehnisse und die zu treffenden Maßnahmen. Die Kirchenleitungen verharren jedoch nicht in ablehnender Enttäuschung, sondern verblieben in wohlwollender Zustimmung. Jetzt hatte das Thema Kirche und Staat ein anderes Vorzeichen gewonnen! Karl Barth, damals etwas helllichtiger als die meisten seiner Amtsbrüder, sagte denn auch 1936:

"Wer 1933 nicht an Hitlers Mission glaubte, der war ein verfemter Mann, auch in den Reihen der Bekennenden Kirche. Es war ein langsames und mühsames Ringen, in dem sich diese Menschen ... langsam befreien und zu klareren Erkenntnissen er wachten."

Und:

"Im Frühjahr 1933 nach dem ersten überwältigenden Sieg des Nationalsozialismus auf der politischen Bühne waren sich die kirchlichen Kreise zunächst einig in folgenden Hauptpunkten:

1. In der rückhaltlosen Bejahung des Nationalsozialismus, in welchem man nicht nur eine Hoffnung für das deutsche Volk und den deutschen Staat, sondern indirekt eine Gabe Gottes zu erblicken müssen meinte. Alle deutschen Kirchen wiederhallten damals in Predigt und Gebet von diesem Gedanken.
2. Die evangelische Kirche auch in dieser neuen politischen Situation zu erhalten, ja sogar ihre mannigfache problematische Lage zu verbessern ...

Betrachtet man diese beiden Momente: Bejahung des Nationalsozialismus einerseits, Erhaltung der protestantischen Kirche andererseits, so hat man das ganze Problem der Geschichte vor Augen."

Diese freudige Bejahung des Nationalsozialismus kam in vielen Verlautbarungen der Kirchenführer zum Ausdruck. Fest begründet wurde diese Haltung durch die Regierungserklärung Hitlers vom 1. Februar 1933, in der er betonte, die Kirchen wieder fest in den Schutz des Staates nehmen zu wollen. Hitler schloß:

"Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen,

unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken."

Es waren Sätze, auch in anderen Reden dieser Monate, wie sie die parlamentarischen Regierungen von Weimar nicht gefunden hatten. Daß das Verhalten der Kirchenführer in den kommenden Jahren entscheidend davon beeinflußt worden war, läßt sich nicht leugnen, ebensowenig die ehrliche Begeisterung für das Regime. Der westfälische Generalsuperintendent D. Zoellner nannte diese Erklärung die "magna charta der Eigenständigkeit des kirchlichen Lebens". Selbst Dibellius schrieb an seine Pfarrer: "Es werden unter uns nur wenige sein, die sich dieser Wendung nicht von Herzen freuen." Obgleich die Kirchenführer in der Regel ihren Willen zur politischen Abstinenz bekundeten, bezogen sie doch eine eminent politische Stellung. Mit Genugtuung konnte so der neue Staat registrieren, daß die evangelischen Kirchenleitungen nach dem "Tag von Potsdam", der Verkündung des Ermächtigungsgesetzes und dem ersten "Gesetz zur Gleichschaltung der Länder" ihre Zurückhaltung aufgaben und sich voll und ganz hinter den neuen Reichskanzler stellten. Nach den Worten des württembergischen Kirchenpräsidenten Wurm hatte die Kirche die Pflicht, "im Ringen um die Erneuerung des Volkslebens mit in erster Linie zu stehen".

Andere Kirchenführer schlossen sich ihm an, so auch der mecklenburgische Landesbischof Rendtorff, der dem Nationalsozialismus zu dieser Zeit ganz besonders aufgeschlossen gegenüberstand. Er bekam aber als einer der ersten die rauhe Wirklichkeit nationalsozialistischen Handelns am eigenen Leibe zu verspüren. Der erste NS-Staatseingriff spielte sich im April 1933 in seiner Kirche ab, der die mecklenburgische Landeskirche zu einer Domäne des Blut- und Boden-Mystikers Darrè machen wollte.

Auch der bayerische Landeskirchenrat schloß sich in Kundgebungen vom 13. und 16. April der Woge des nationalen Rausches an:

"Ein Staat, der wieder anfängt, nach Gottes Gebot zu regieren, darf in diesem Tun nicht nur des Beifalls, sondern auch der freudigen und tätigen Mitarbeit der Kirche sicher sein."

Selbst Martin Niemöller, der später mit bitterer Haft im Konzentrationslager für das bezahlte, was den Machthabern an seinen Äußerungen und seiner Haltung nicht gefallen hatte, konnte am

15. Oktober 1933, als Deutschland die Abrüstungskonferenz in Genf verlassen hatte, mit anderen Pfarrern des Pfarrernotbundes ein Telegramm an Hitler kabeln:

"In dieser für Volk und Vaterland entscheidenden Stunde grüßen wir unseren Führer. Wir danken für die mannhafte Tat und das klare Wort, die Deutschlands Ehre wahren. Im Namen von mehr als 2500 evangelischen Pfarrern, die der Glaubensbewegung Deutsche Christen nicht angehören, geloben wir treue Gefolgschaft und fürbittendes Gedenken."

Hatten die Kirchen mit diesen Kundgebungen entschieden mit der Weimarer Demokratie abgerechnet, so zögerten sie nun auch nicht, den zweiten Schritt zu tun, das Führerprinzip in den Landeskirchen durchzuführen. Dies geschah mit dem Bischofsamt und der Vergabe des Titels Landesbischof. Nicht nur die lutherischen Kirchen, auch die unierten zogen mit; lediglich den reformierten war dies aus Bekenntnisgründen versagt.

Zugleich mit der Einführung des Führerprinzips ließ man Ermächtigungsgesetze verabschieden, die teilweise den staatlichen nachgebildet waren. Bayern war die erste Landeskirche, die Anfang Mai ein "Gesetz über die Ermächtigung des Landesbischofs zum Erlaß von Kirchengesetzen" erhielt. Der Bischof konnte nach diesem Gesetz Kirchengesetze praktisch unumschränkt erlassen, die auch von der Kirchenverfassung abweichen durften, soweit sie nicht die Kirche in ihren Organen betraf.

Damit war ein autoritäres Bischofsregiment konstituiert, das kaum mit Bibel und Bekenntnis zu begründen war. Um der Gerechtigkeit willen ist jedoch hinzuzufügen, daß Meiser dieses Gesetz nie mißbraucht hat und es auch zum Segen der Landeskirche ausschlug, als schnelle Reaktionen gefordert waren.

Anders stand es in den von Deutschen Christen beherrschten Kirchenleitungen, die die Kirche zur alleinigen Dienerin des Staates und des Volkes degradiert hatten und in die Form einer Staatskirche mündete, wenn dies auch formell verneint wurde. Sie forderten bereits im Mai 1933 eine einheitliche Reichskirche unter einem Reichsbischof, obwohl der Gedanke des Zusammenschlusses der evangelischen Landeskirchen schon seit den 20er Jahren akut war.

Karl Barth meinte 1933, der Entschluß zu den kirchlichen Reformen sei "ein innerlich nicht notwendiger, sondern ein der politischen Begeisterung oder auch der politischen Klugheit entsprungener und also, obwohl in der Kirche und von der Kirche gefaßter, ein wesentlich unkirchlicher" Entschluß gewesen.

Richtig ist, daß es ein Traum des deutschen Protestantismus seit 1806 war, endlich zu einer Einheit zu gelangen, die jedoch stets an der Bekenntnisfrage scheitern mußte. Richtig ist auch, daß das kirchliche Reformwerk, abgesehen von dem Zwischenstadium der Gründung des Kirchenbundes 1922, bereits 1932 begann, aber unter dem Eindruck der politischen Verhältnisse nach der Machtergreifung und dem daraufhin folgenden völkischen Taumel forciert und überstürzt weiterbetrieben wurde. Obwohl es um die Schaffung einer kirchlichen Verfassung ging, ließ man sich ohne weiteres einen Bevollmächtigten Hitlers für Kirchenfragen, Ludwig Müller, den späteren unrühmlichen Reichsbischof aufdrängen. So hatten sich die Kirchenführer selbst bewußt und unbewußt binnen weniger Wochen die Zügel angelegt und waren zu einem Objekt in der Hand des Staates geworden.

Die Einigungsverhandlungen wurden, je länger sie dauerten, zu einem Trauerspiel für die gesamten deutschen Kirchen. Auch der bald anhebende Streit um die Person des Reichsbischofs, der die wichtigeren Verfassungsfragen zunächst vollkommen in den Hintergrund drängte, war hauptsächlich vom Verhältnis der Kirche zum Staat und umgekehrt bestimmt. Bodelschwingh, der Leiter der Betheler Anstalten, wurde als Kandidat für das Amt des Reichsbischofs zugunsten des Hitler-Schützlings Müller wieder ausgebootet, wobei sich lutherische Kirchenführer damit zu trösten suchten, daß Müller Lutheraner sei (was Bodelschwingh auch war, ohne aber damit Reklame zu machen).

Und hier taucht bereits ein neues innerkirchliches Problem der damaligen Zeit auf, der Konfessionalismus. Der gesamte Neubau der DEK stand unter dem Ringen der einzelnen Bekenntnisse um Vorrang. So verlangten die Lutheraner selbstredend eine lutherische Reichskirche, was sich wiederum die Reformierten nicht ge-

fallen lassen konnten, während die Union als größte Kirche auch die Führung innerhalb der DEK beanspruchte, wie sie sie schon im Kirchenbund ausgeübt hatte. Es ist auch ein Ergebnis des Kirchenkampfes, daß man nach langem Kampf zur Toleranz gefunden hat, daß man die Bekenntnisse wahr und achtet, aber keinem Konfessionalismus mehr huldigt. Diese Feststellung betrifft auch das ökumenische Verhältnis zu den Katholiken, mit denen es in Bayern während der Kirchenkampfzeit so gut wie noch gar keine nennenswerten Kontakte gegeben hatt.

Die Kirchenführung erhielt sehr bald die Quittung für ihr staatsloyales Verhalten in der Form des Staatseingriffes in Preußen, als sich Göring zum summus episcopus aufspielen wollte, und der Fertigstellung der Verfassung unter Federführung des Reichsinnenministeriums. Die jahrhundertealte, stets gleiche protestantische Staatsethik hatte für einen solchen Fall kein Rezept vorgesehen. Römer 13 war hier nur unvollständig anzuwenden. An eine politische Opposition gegen den Staat dachte niemand, lediglich in statu confessionis durfte innerhalb bestimmter Grenzen leidender Ungehorsam geübt werden. Aufgrund ihrer theologischen Einstellung vermochten Kirchen und Kirchenführer noch nicht, dem Staat eindeutig seine Grenzen aufzuzeigen.

Als die beabsichtigte Gleichschaltung von Staat und Kirche mit den von der Reichsregierung überstürzt angeordneten Kirchenneuwahlen ihren ersten Sieg errungen hatte, schienen viele zu resignieren. In Bayern vermochten sich die Deutschen Christen nicht durchzusetzen, wie es in vielen anderen Gebieten geschah.

Den Schlußstrich unter ihre Handlungsweise zogen die Kirchenführer mit der Wahl Müllers zum Reichsbischof auf der Nationalsynode in Wittenberg Ende September 1933. Doch nun begann sich auch der Widerstand zu regen, Martin Niemöller gründete den Pfarrernotbund, der enormen Zulauf hatte, theologische Neubesinnungen setzten ein. Der völkische Rausch begann allmählich zu verfliegen.

Der berüchtigte Sportpalastskandal vom 13. November 1933 mit den un- und antichristlichen Reden des Berliner Gauobmannes Krause der Deutschen Christen brachte nicht nur den endgültigen Bruch

der bekennnistreuen Kirchenführer mit ihnen, sondern auch eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Pfarrernotbund. In Bayern lösten sich die bislang sehr kirchentreuen Deutschen Christen auf, eine Schar radikalisierender Laien und Pfarrer bildete den harten Kern, der sich ein Jahr später bei der Zerschlagung der Landeskirche wieder in vorderster Front sehen sollte.

Zugleich war nun das Verhältnis zu Reichsbischof und zum Staat schwer belastet. Einer erneuten Belastungsprobe wurde es durch den Abschluß des Vertrages über die Eingliederung der evangelischen Jugend in die HJ Schirachs durch Müller unterworfen. Außer Protesten vermochten die Kirchenführer keine Änderung dieser Willküraktion herbeizuführen.

Der berüchtigte Maulkorberlaß des Reichsbischofs vom 4. Januar 1934, mit dem er den totalen Verlust seiner Autorität aufhalten und mißliebige Geistliche auf das Brutalste maßregeln wollte, führte erstmals zur Befehlsverweigerung lutherischer Kirchenführer gegenüber Müller. In den sog. intakten Landeskirchen, zu denen auch Bayern zählte, wurde der Erlaß nicht durchgeführt. Der Empfang bei Hitler am 25. Januar 1934, der zu einer Bereinigung im Sinne der Kirchen führen sollte, verlief aufgrund eines von Göring abgehörten Telefongespräches Niemöllers sehr zu Ungunsten der Kirchen, die sich erpressen und einschüchtern ließen. Es war keine Sternstunde der Bischöfe. Es kam dann zu der tragischen Unterwerfungserklärung der Bischöfe unter Müller, d.h. sie sicherten ihm weitere loyale Mitarbeit und keinerlei Opposition gegen seine Maßnahmen zu. Die stark von einem staatsstreuen Aspekt gekennzeichneten Beweggründe zu diesem Verhalten geschahen aber noch im Rahmen innerkirchlicher Auseinandersetzungen. Hitler war noch die Entscheidung über den Lebensraum der evangelischen Kirchen überlassen worden, die Kirche hatte sich immer noch ihrer Handlungsfreiheit begeben.

Doch diese Epoche allzugroßer Staatshörigkeit erhielt nun ihre gewaltigen Schläge, die bis zur 1. Reichsbekennnissynode von Barmen immer mehr zunahmen; denn schon sehr bald hatte sich jegliche Zusammenarbeit mit dem vom Staat gedeckten Reichsbischof als unmöglich erwiesen. Selbst Meiser kündigte ihm im März 1934 die Zusammenarbeit auf, nachdem bereits der Hamburger Landesbischof Schöffel einem DC den Platz als Bischof hatte räumen müs-

sen. Auch das letzte Gespräch zwischen den Kirchenführern, unter Beteiligung des bayerischen Landesbischofs, mit Hitler am 13. März 1934 verlief ebenso ergebnislos.

Die süddeutschen Bischöfe schlossen sich mit Kreisen der sich bildenden Bekennenden Kirche, die ihren Anfang mit den Freien Synoden im westdeutschen Raum nahmen, am 22. April 1934 in der Ulmer Erklärung enger zusammen, einem Meilenstein zu Barmen, wo sich die bekennenden Kreise aus ganz Deutschland auf der ersten Reichsbekennersynode der DEK ohne Unterschied der Bekenntnisse in der Annahme der Barmer Thesen fanden. Diese Thesen sind entgegen allen späteren Kirchenkampfliegenden unter starker Beteiligung der Lutheraner entstanden, und gerade neuere Untersuchungen haben gezeigt, wie immens der Einfluß lutherischer Theologie und nicht nur die Formulierungen Karl Barths beim Zustandekommen dieser magna charta des Kirchenkampfes gewesen ist.

Dem NS-Staat wurden zum ersten Mal seine Grenzen in der These 5 aufgezeigt, die lautete:

"Fürchtet Gott, ehret den König!"

Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnungen an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden."

Damit war eine neue Epoche des Verhältnisses von Kirche und Staat unter dem Nationalsozialismus eingeleitet, das ihr in den kommenden Jahren viel Feindschaft und viel Not einhandeln sollte. Denn auch innerkirchlich begannen die Deutschen Christen mit dem Reichsbischof ihre Gegnerschaft offen zum Austrag zu bringen.

Die bayerische Landeskirche hatte sich inzwischen ganz von der Reichskirchenregierung zurückgezogen. Der schon genannte Ansbacher Ratschlag beinhaltete das Donnergrollen der kommenden Ereignisse. Mit einer inneren Opposition der NS-Pfarrer und DC-hörigen Laien wuchs die Landeskirche in die offene Rebellion hinein. Von der Reichskirchenregierung aus sollten die beiden süddeutschen Kirchen Württemberg und Bayern nun endgültig in die Knie gezwungen werden. Am 15. September 1934 folgte der Generalangriff durch die offizielle Parteipresse Frankens. Der stellvertretende Gauleiter Karl Holz warf Meiser unter der Überschrift "Fort mit Landesbischof D. Meiser!" vor, treulos und wortbrüchig zu sein, volksverräterisch gehandelt und die evangelische Kirche in Verruf gebracht zu haben. Der Pfarrerschaft, die zu Meiser hielt, unterstellte er geistiges Emigrantentum und landesverräterische Gesinnung. In Meiser meinte er Judas Ischariot erblicken zu müssen. Zugleich hingen an allen Plakattafeln in Nürnberg gewaltige rote Plakate gleichen Inhalts in der Aufmachung, in der sie sonst von der NSDAP benutzt wurden.

Die Proteste von Pfarrern und Laien nutzten wenig, die Kampagne wurde fortgeführt. In mächtigen Bekenntnisversammlungen vereinigten sich die kirchentreuen Laien, um ihrem Glauben und ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl zu Meiser sichtbar Ausdruck zu verleihen. Es kam zu erhebenden Situationen, das Kirchenvolk befand sich im Aufbruch.

Die reichsbischöflich eingestellten Pfarrer gingen dazu über, Anordnungen ihrer kirchlichen Vorgesetzten zu sabotieren und die Kirchen für Bittgottesdienste von BK-Predigern zu sperren. In einer unterfränkischen Stadt kündigte ein Pfarrer in diesen Septembertagen seinem Dekan den Gehorsam auf und titulierte Meiser öffentlich als Verbrecher. Lügen wurden zur Verschärfung der Lage ausgestreut. In fast allen Denunziationsschreiben der Geistlichen fand sich der bezeichnende Satz:

"Ich bin nicht ehrgeizig und will nichts werden, wenn etwa auch einmal in Bayern die Ordnung hergestellt ist; aber ich kämpfe schon lange für den Herrn Reichsbischof und die Deutschen Christen gegen die Kirchenpolitik des Landesbischofs D. Meiser."  
Der Einbruch in die Landeskirche von außen mithilfe geneigter

Kräfte aus der Kirche war lange vorbereitet. Er wurde am 11. Oktober mit der Unterstützung der Partei durchgeführt. Meiser wurde abgesetzt, unter Hausarrest gestellt, die Landeskirche in zwei Teile, Franken und Altbayern, zerschlagen. An die Spitze dieser Gebilde wurden DC-Kirchenkommissare gestellt, in Regensburg, wo Schemm gerne ein eigenes Bistum für den Gau Bayerische Ostmark errichtet hätte, wurde ein DC-Kreisdekan eingesetzt. Eine Reihe von Pfarrern wurde gemäßregelt, die Oberkirchenräte im Landeskirchenrat supendiert.

Doch nun erwachte die Kirche erst richtig. Der kirchliche Widerstand formierte sich in Bayern: In Bittgottesdiensten, vielfältigen Eingaben und Protestfahrten, etwa der mittelfränkischen und Rieser Bauern, wurde den Machthabern in München und Berlin deutlich gemacht, daß sie so nicht mit einer "intakten" Landeskirche und ihren Gläubigen umspringen konnten, daß die Herrschaft Jesu eben nicht von dieser Welt ist. Sogar die ordentlichen Gerichte entschieden zugunsten der rechtmäßigen Landeskirche, und das Ausland unterstützte die bekennnistreuen Kräfte maßgeblich.

So kam es am 30. Oktober 1934 im Beisein des Reichsinnenministers Frick zu einem Empfang der (offiziell noch abgesetzten und arretierten) Landesbischöfe Meiser, Wurm - Württemberg und Marahrens - Hannover bei Hitler, in der Hitler sein Desinteresse an den weiteren Kirchenfragen verdeutlichte und zugleich drohte, alle Staatszuschüsse einzustellen, was erst im Zweiten Weltkrieg rauhe Wirklichkeit wurde. Am 1. November 1934 nahmen Bischof und Landeskirchenrat unter sehr dramatischen Umständen ihre Tätigkeit wieder auf; die Reinigung von DC-Usurpatoren begann. Selbst der Reichsbischof bequeme sich, die neue Lage anzuerkennen. Damit war die Landeskirche in ihrem äußeren Bestand gerettet, Kirchenordnung und Bekenntnis wieder zur Geltung verholfen worden. Bayern mußte im Verlauf der NS-Diktatur nicht den beklagenswerten Weg der DC-regierten Kirchen gehen, wie etwa Thüringen, Sachsen oder Hessen. Ihre, der DC, Reaktion wird in dem Schreiben eines bayerischen DC-Pfarrers an die Reichskirchenregierung deutlich: "Die Restitution der alten Herrschaften in München ist ein schwerer Schlag für die Reichskirche."

(Auf Einzelheiten kann ich hier nicht weiter eingehen, ich verweise

auf die Literatur: Die Deutschen Christen in Bayern im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes.)

Zur wesentlichen Unterstützung auch der bayerischen Belange hatte die schnell einberufene 2. Reichsbekennnissynode in Berlin-Dahlem (18. - 20.10.1934) mit elf bayerischen Teilnehmern das kirchliche Notrecht verkündet, da die Reichskirche als zerstört betrachtet wurde, Müller als Reichsbischof nicht zurücktreten und Hitler ihn nicht absetzen wollte. Als vorläufige Leitung der DEK wurde ein Rat eingesetzt, dem aus Bayern Oberkirchenrat Thomas Breit angehörte. Damit hatte sich die BK als rechtmäßige Kirche erklärt, ein unerhörter Vorgang in der deutschen Kirchengeschichte, die bisherige Reichskirche als häretisch verworfen und in überwältigender Weise die Solidarität der bekennenden Kräfte gezeigt. Zugleich aber wurde deutlich, daß es sehr bald zum Ausbruch von Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung der kirchlichen Lage und des weiteren Weges der BK kommen mußte, sehr stark bestimmt von den jeweiligen konfessionellen Gegebenheiten. Es begann das große Ringen in der BK um die Gestalt der Kirche, ihre Aufgaben, ihre Grenzen, das nicht nur kirchenpolitischer Natur war, sondern auch auf theologischer Ebene ausgefochten werden mußte. Eigentlich brachen im Verlauf des Kirchenkampfes in der Kirche selbst alle die seit der Reformation nicht entschiedenen Probleme wieder auf.

In Bayern begann schon 1935 der Kampf gegen eine Schar radikalierter Deutscher Christen, die sich in der "Reichskirchenbewegung DC in Bayern" zusammenschlossen, zunächst größeren Zulauf erhielten, dann aber immer mehr an Bedeutung verloren, sich gegenseitig bekämpften und aufspalteten, bis sie 1943 endlich von der Bildfläche verschwanden. Für die betroffenen Kirchengemeinden sah dies allerdings viel schlimmer aus. Wo die DC eingebrochen waren, hatte die Landeskirche die sich um Bibel und Bekenntnis scharenden Gemeindeglieder in Bekenntnisgemeinschaften zusammengefaßt - die überwiegende Mehrzahl der Gemeindeglieder. Sie gaben dabei mit ihrer Unterschrift die Erklärung ab:

"Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur Bekenntnisgemeinschaft der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. In ihr will ich Christus, dem

Herrn der Kirche, mit meinen Kräften dienen. Ich stehe, gemäß meinem Konfirmationsgelübde, auf dem Boden der Heiligen Schrift und des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers und weiß mich in allen Fragen des Glaubens und der kirchlichen Ordnung an das Bekenntnis meiner Kirche gebunden. Ich bemühe mich, unter Gottes Beistand, mein Leben wahrhaft christlich zu führen, Gott zur Ehre und dem Nächsten zum Dienst."

Damit sind wir längst im Jahr 1935, als die Landeskirche in Nürnberg einen weiteren Kirchenkreis einrichtete und Schieder, zum mutigen Kreisdekan ernannt, mit einer Hauptlast des Kirchenkampfes in der Hochburg Streichers zu tragen hatte. Hatte die Landeskirche mit Schmerzen ihre Einheit wiedergewonnen, so zeigten sich in der BK zunehmend Risse. Es bestand zwar die vorläufige Leitung der DEK mit bayerischer Beteiligung, dennoch wurde im Februar 1935 der "Lutherische Pakt", ein Vorläufer des Lutherrates und der späteren VELKD, durch Bayern, Württemberg und Hannover gegründet, der bald einen eigenen Weg einschlug. Die 3. Reichsbekennnissynode in Augsburg (4. - 6.6.1935) vermochte die Einheit der BK nicht mehr wiederherzustellen, ein Jahr später brach sie endgültig auseinander.

So ging die Kirche einer uneinigen Zukunft entgegen, die Streitigkeiten lähmten ihre Kräfte, die sie in den folgenden Jahren in der Abwehr des Neuheidentums Rosenbergscher Prägung, im Schulkampf, im Kampf um die religiöse Unterweisung der Jugendlichen und auf vielen anderen Gebieten dringend benötigte, bis der Zweite Weltkrieg eine Fülle neuer Probleme brachte in der von den Nationalsozialisten längst ausgesprochenen Gewißheit, nach dem "Endsieg" die christliche Kirche endgültig aus Deutschland verschwinden zu lassen.

Die bayerische Landeskirche blieb in dieses Geschehen voll eingebunden und stand mit ihrem Landesbischof an hervorragender Stelle. Letztlich aber war es nicht ein Verdienst der Menschen, daß auch unsere Kirche das Inferno überlebte, wenn auch als wesentliches Faktum ihres Überlebens vor allem das Festhalten an der Richtschnur der Heiligen Schrift und des Bekenntnisses sowie ein trotz vieler Fehler und manchen Versagens qualifizierter Landesbischof genannt werden müssen.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT

im Verlag Degener & Co., D-8530 Neustadt an der Aisch,  
Postfach 13 40

(Vertrieb nur direkt durch den Verlag, nicht über den  
Buchhandel)

- Band 1 Zeitschriftenverzeichnis evangelisch-kirchlicher Biblio-  
theken. ZVEB. Bearb. u. hrsg. von Hermann Erbacher.  
1962. VII, 233 S. 4<sup>o</sup> (vergriffen u. ersetzt durch Bd.12)
- Band 2 Schatz, Rudolf: Die Registraturen der kirchlichen Ober-  
behörden. 1963. 47 S. 8<sup>o</sup> (vergriffen)
- Band 3/4 Handbuch des kirchlichen Archivwesens. Bd.1: Die zentra-  
len Archive in der evangelischen Kirche. Bearb. von  
Karlheirich Dumrath, Wolfgang Eger, Hans Steinberg.  
2., neu bearb. Aufl. 1977. VI, 151 S. 8<sup>o</sup> - geb. 29,50 *3. Okt. '86!*
- Band 5 Erbacher, Hermann: Schatzkammern des Wissens. Ein Beitr.  
zur Geschichte der kirchlichen Bibliotheken. 1966. VII,  
124 S. 8<sup>o</sup> (vergriffen)
- Band 6 Seidel, Hans Werner: Die Titelaufnahme für den Alphabe-  
tischen Katalog. Ein Leitfadens der Katalogisierung für  
Kirchen- und theologische Fachbibliotheken. 1967. 298 S.  
8<sup>o</sup> (orientiert an den sog. Preußischen Instruktionen,  
jetzt ersetzt durch Bd.13) - geb. 21,--
- Band 7 Kirche und Staat im 19. und 20. Jahrhundert. Vorträge,  
Aufsätze, Gutachten. 1968. XVI, 248 S. 8<sup>o</sup> - geb. 21,--
- Band 8 Erbacher, Hermann: Bibliographie der Fest- und Gedenk-  
schriften für Persönlichkeiten aus evangelischer Theo-  
logie und Kirche 1881-1969 (= Band 1). 1971. 336 S. 8<sup>o</sup>  
(siehe auch Bd.10) - geb. 42,--
- Band 9 Die territoriale Bindung der evangelischen Kirche in  
Geschichte und Gegenwart. Ein Beitr. zur Strukturreform  
der Evang. Kirche in Deutschland. Hrsg. von Karlheirich  
Dumrath u. Hans Walter Krumwiede. 1972. XVI, 157 S. 8<sup>o</sup>  
- geb. 15,--

